Von dem

Wesen, der Bestimmung und Anwendung

der

Sakramentalien

in

der katholischen Kirche.

Ein Nachtrag

zu

dem Werke: „Der katholische Seelensorger in gegenwärtiger Zeit ꝛc.“

von

Joseph Widmer,

Chorherrn bey St. Leodogar und Professor in Luzern.

München, 1823.

Bey Jakob Giel.

Wir dürfen uns unter dem Positiven des Christenthums nicht blos etwas Unabänderliches und Unzerstörbares vorstellen; wir müssen es als etwas, das dem Christen gegeben ist, als das Göttliche denken, das nach den Formen des menschlichen Lebens in der Menschenseele sich erzeugen und nach den verschiedensten Seiten ausbilden soll, auf daß so Christus der Gottmensch, und mit Ihm das Reich Gottes in uns komme, und in uns eine Gestalt gewinne: ohne daß durch dürftige Ansichten der ewigen Wahrheit etwas genommen; oder, aber durch fruchtbare derselben etwas zugesetzt würde.

Der katholische Lehrbegriff ist so wenig eine Schranke unserer Einsichten und Ansichten, daß er vielmehr dieselben ordnet, sie mit himmlischem Lichte durchdringt, und sie zu einer solchen Tiefe, Höhe, Gediegenheit und Fruchtbarkeit verklärt, die blos angeborne menschliche Kräfte nie erreichen könnten. Das Auge unsers Gemüths, der Glaube, ist wie unser leibliches Aug selbstleuchtend geworden, durch

den heiligen Geist, und der Morgenstern aufgegangen in unsrer Seele. So giebt es eine Philosophie der Religion so gut, als eine religiöse Philosophie. Beyde gleich sinnlos und abgöttisch, isolirt von der Offenbahrung, erhalten, in dem Lichte derselben stehend, eigene Würde und Bedeutung.

Nach dieser kurzen Vorerinnerung gehe ich zur Lösung meiner Aufgaben über.

Die innere und äußere Beschaffenheit der Sakramentalien kennen zu lernen, um daraus entnehmen zu können, wozu dieselben insgesammt und insbesondere vorhanden seyen und welcher Gebrauch von ihnen gemacht werden solle: müssen wir ihr Wesen, ihre Bestimmung und Anwendung — Eins nach dem Andern betrachten.

Wesen.

Durch Christi Versöhnung und Genugthuung wurde die Schuld und ewige Strafe der Sünde getilgt für alle die und in denen, welche sich die Wohlthat der Erlösung aneigneten. Es blieb aber der Reiz und Stachel zur Sünde zurück, so wie der zeitliche Tod mit allem dem, was ihn vorbereitet, veranlaßt, und beschleuniget: all das Heer der Krankheiten und zeitlichen Uebel. Das Leben der freythätigen durch den heiligen Geist gereinigten, und Gott geweihten Seele soll schon in dieser Welt erzeugt, d. h. der Christ soll wiedergeboren werden und entsündiget in den wichtigsten Lebensepochen, verewigt durch die Hauptmomente der Erlösung — die heiligen Sakramente.

Der menschliche Leib, in dem Elementarkreis der Natur befangen, ist ein Raub der Hinfälligkeit. Wenn aber der Seele das ewige Leben aufgegangen ist, wird auch der sterbliche Leib von der Lebenskraft seines Regenten durchdrungen. „Wir erwarten Jesum Christum unsern Herrn und Heiland, der unserm gedemüthigten Leib eine andere Gestalt geben und ihn seinem verklärten Leibe gleich machen wird, durch jene Kraft, mit der er sich alle Dinge unterwürfig machen kann.“ (Philipp. 3, 21.) Unsterblich und verklärt steht der Leib des Gerechten auf, während der Leib des Gottlosen, ähnlich seiner Seele, mit unendlicher Hinfälligkeit und Häßlichkeit gestraft wird. Christus hat uns schon dieses Sterben und Wiederaufstehen des Fleisches an Seinem eigenen Tod und seiner glorreichen Auferstehung versinnlichet in dem: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und da sterbe, sonst bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht.“ (Joh. 12, 24.) Auf ähnliche Weise, wie Christus, weil beseelt von dem Geist desselben, stellt Paulus die Auferstehung des Leibes dar, diese ist ihm das Hervorwachsen des Unverweslichen und Unsterblichen aus dem Verweslichen und Sterblichen, das Untergehen der thierischen und das Auferstehen der geistigen Leiber, die verklärt glänzen werden, wie Sonne, Mond und Gestirne in ihrer Herrlichkeit. (1. Kor. 15.) Darum ermahnet uns auch derselbe Apostel (1. Kor. 6, 20.), daß wir unsern Leib von der Sünde rein erhalten sollen. „Ver-

herrlichet, sagt er, und traget Gott an euerm Leibe.“ Die Kirche sieht darum in der Verherrlichung des Leibes Christi auf Tabor unsers Leibes Verklärung. „Durch eine nicht geringe Vorsehung wurde, sagt Leo der Große (In sermone de Transfig. Christi) die Hoffnung unserer hl. Kirche befestiget, dadurch, daß sie den ganzen Leib Christi umgestaltet schauet, weßhalb sich die Glieder versprechen können, der nämlichen Herrlichkeit, mit der ihr Haupt erglänzte, theilhaftig zu werden.“ Gegründet auf Christi Versicherung glaubt die katholische Kirche, daß der würdige Genuß des allerheiligsten Altarssakraments dem sterblichen Leib die zukünftige Glorie verbürge. Aus den hl. Vätern der ersten Zeit hat diesen Glauben wunderschön der hl. Bischof und Märtyrer Irenäus ausgesprochen, durchweg in seinem fünften Buch (adversus haereses Valentini similiumque). S. Irenäus sagt am angeführten Orte, daß, gleichwie der von Gott eingehauchte Lebensgeist den Leib Adams lebendig machte, eben so das Wort des Vaters und der hl. Geist in dem Menschenleib das Leben wieder erwecke und neuschaffe. Es sey doch sonderbar, daß man zugebe, was man sieht, daß das schwache zeitliche Leben den gebrechlichen Leib belebe, und doch nicht zugeben wolle, daß durch Gottes Kraft und Verheißung das ewige Leben, diesen nämlichen Leib neulebendig machen könne. Kann der lebendige Gott nicht vom Tode erwecken und das Sterbliche nicht unsterblich machen, wie ist er dann allmächtig? und wird die lebendigmachende Kraft in der Schwachheit

vollendet, so geschieht dieses eben darum in der Verherrlichung des gebrechlichen Leibes. Irenäus macht aufmerksam, daß Christus nicht im Fleische hätte erscheinen müssen, wenn er nicht mit den Menschenseelen alles Fleisch von dem Fluch der Sünde und des Todes hätte befreyen wollen. Nun sey aber der Erlöser, als Gottmensch, erschienen, habe für uns wahrhaft sein Blut vergossen, in Liebe habe er sich über uns ausgegossen, daß er alle in den Schooß seines Vaters sammle. Der Mensch sey mit Leib und Seele nach dem Ebenbilde und dem Gleichniß Gottes geschaffen worden, und werde jetzt noch durch den hl. Geist neugeschaffen zu der Gleichförmigkeit mit Christus, der ja mit der menschlichen Natur Fleisch und Blut angenommen habe. Wie nun dieser Leib mit vergänglicher Speise sich nähre zum Tode, so nähre ihn Christus mit unvergänglicher Speise zur Unsterblichkeit, ja er nähre in unsern Leibern seine eigenen Glieder und eben darum mit seinem eigenen Fleisch und Blut. „Denn kommt über die Mischung des Kelchs und das Geschöpf des Brodes das Wort Gottes: so wird die Eucharistie Seines Blutes und Seines Leibes daraus, durch welche das Wesen unsers Fleisches Gedeihen und Bestand erhaltet. Wie kann man doch läugnen, das Fleisch sey der Gabe Gottes unempfänglich, nämlich des ewigen Lebens, da es doch durch das Blut und den Leib Christi genähret wird und wir, nach den Worten des Apostels an die Epheser, Seine Glieder sind. Wir sind Glieder Seines Leibes, Fleisch von

Seinem Fleische, Gebein von Seinem Gebein. Das kann nicht vom inwendig unsichtbaren Menschen verstanden werden. Ein Geist hat ja weder Fleisch noch Gebein, das geht den Körper an aus Nerven, Fleisch und Gebein gebildet. Der wird durch den Kelch, welcher Christi Blut ist, genähret, der wachst durch das Brod, das da ist, der Leib Jesu Christi.“

Alle, welche die Erlösung Jesu Christi in sich fruchtbar machen, sind aus der nämlichen Ursache befreyet von derjenigen Gewalt des Satans, welche das Leben unserer Seele zerstöret. Bekämpfet sie auch der Satan, so kann er sie doch nicht überwinden; reitzen kann er sie, aber nicht gegen ihren Willen verleiten. Vereiteln aber die Menschen in sich die Erlösung Jesu Christi: so äußert auch der Satan in ihnen seine feindliche Gewalt auf eine furchtbare Weise. So erwürgte der Teufel die sieben Männer der Sara, weil er Gewalt hat, über diejenigen, welche Gott verachten, und allein um Unzucht willen Weiber nehmen, wie das dumme Vieh. (Tob. 6, 18.) So wich der Geist des Herrn von Saul, und ein böser Geist machte ihn sehr unruhig (1. Könige 16, 14.); — „und nach dem Bissen fuhr der Satan in Judas.“ (Joh. 13, 27.) So lesen wir im neuen Testament von Teufelsbesitzungen und Krankheiten, die der Teufel hervorbrachte und die Christus ausdrücklich als Sündenfolgen erklärt. Den unzweydeutigen Kirchenglauben aussprechend, sagt der heilige Augustin (In sermone 197.): „Vor Christi Ankunft war der Teufel ungebunden. Christus er-

scheint und bindet ihn. Aber, sagst du, wenn er gebunden ist, warum ist er denn jetzt noch so mächtig? Es ist wahr, Geliebteste! der Teufel vermag jetzt noch viel; aber nur über die Lauen und Nachlässigen herrschet er. Wie ein Kettenhund ist er angebunden, und beißt denjenigen nur, der in unheilbringender Sicherheit zu ihm hinzugeht. Seht Brüder den Thoren, der von einem Kettenhund gebissen wird! Nahe du dem Teufel nicht in den Wollüsten und Begierlichkeiten der Welt, und er wird nicht an dich kommen können. Bellen kann er, anfeinden kann er jeden, beissen nur den, der es selber so haben will." „Christi Heiligkeit und die Beharrlichkeit der Heiligen hat die Frechheit der Dämonen so zu Schanden gemacht, daß sie jetzt mehr zum Bösen zu reitzen als anzutreiben vermögen. Der Teufel kann uns nicht überwältigen, wenn er nicht durch unsere Sünden Macht über uns erhält. Darum ermahnt die Schrift: „„Gebet dem Teufel keinen Raum"" und „„widerstehet ihm, und er wird von euch fliehen"" Johannes von Trittenheim (Ex libro 8 quaestionum). — „Der Teufel versucht die Leute zur Sünde, zu ihrem Untergang. Bald erregt er in uns die Neigungen des Gemüthes und benutzt unsere Gemüthsbewegungen, uns zum Bösen zu verleiten; bald feindet er uns von außen an, auf daß wir uns im Glück überheben, oder im Unglück kleinmüthig werden. Zuweilen hat er auch seine eigene Boten und Geschäftsträger, das sind verdorbene Menschen, vor allem aber Irrgläubige, die an-

dere, die ohnedieß zum Bösen geneigt sind, vollends dazu verleiten“ (Catechismus romanus in sexta petit. orat. dom.). Bereits schon daraus erkennen wir, daß der Teufel Einfluß habe auf unsern Leib, auf unsere zeitliche Güter, auf all unsere Zustände und uns mit Gottes Zulassung in zeitlichen Dingen schaden könne; eben weil er alles von der Sünde angesteckte als sein Eigenthum betrachtet. Dasselbe lehrt uns die Geschichte Jobs, selber Christi Versuchung in der Wüste. Der Satans-Engel quält Paulus, auf daß er sich seiner Gaben wegen nicht überhebe (2. Kor. 12, 7.) den Apostel, der es uns so offen bekennt und uns belehrt: „wir haben nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Regenten dieser Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. (Ephes. 5, 12.) Dasselbe lehren Petrus und Johannes, dieser Glaube drückt sich durchweg im neuen Testament gleichwie im alten aus. Sehr schön und weitläufig spricht über diesen Gegenstand den Kirchenglauben der römische Katechismus aus. Darin liest man z. B. in der Erklärung der sechsten Bitte des Vaterunsers: „Weil der Teufel vorzüglich bemüht ist, uns um die himmlische Erbschaft zu bringen, sagt der Apostel, daß er sich in den Himmelsgegenden aufhalte. Daraus mögen wir entnehmen das große Vermögen unserer Feinde, ihren beharrlichen Muth, ihren grausamen und endlosen Haß, und ihren immerwährenden Krieg gegen uns. Da ist kein

Friede, da ist kein Waffenstillstand. Wie viel die Dämonen unternehmen, beweist das Erkühnen Satans bey Isaias 14.: „In den Himmel will ich steigen.“ Er machte sich an unsere Stammeltern im Paradies, griff die Propheten an, versuchte die Apostel, daß er sie, wie der Herr sagt, aussiebe, wie den Weizen. (Luk. 22, 32.). Ja er durfte sich vor das Angesicht Christi unsers Heilands wagen. Darum hat ihn der Apostelfürst seine Sucht und grimmigen Eifer, uns zu schaden, auszudrücken, einem brüllenden Löwen verglichen, der herumgehe und laure, wen er verschlinge (1. Pet. 5, 8.) Dabey versucht uns nicht nur der Eine Satan; zuweilen fallen die Dämonen schaarenweise über den Einzelnen her, das hat der Teufel bekannt, dessen Name „Legion“ war (Mark. 5.) Und an einem andern Ort steht geschrieben (Math. 12.): „Der Teufel nahm sieben andere Teufel mit sich, die schlimmer waren, als er, und sie fuhren in denselben, und wohnten allda.“

Adam hatte sich der Natur nicht zum Herrscher aufgedrungen, so wenig die Seele dem Leib oder der Verstand den Sinnen. Zu einem großen, organischen Leibe waren die Naturelemente ausgewachsen, die Seele dieses Leibes und das Haupt war Adam. Ist nicht der zweyte Adam Seele und Haupt der neugeschaffenen Welt? Der Mensch ward Herrscher der Welt durch Gott, ein König aus Gottes Gnade. Er wurde der Schlußstein der Schöpfung, in dem sie zusammengefügt war, der Verstand, in

dem eine schlummernde Welt zum ersten Bewußtseyn erwachte; die bedeutungsvolle Kreuzstrasse, auf der sich in geheimnißvoller Nacht Zeit und Ewigkeit begegnen. Wie das Bedürfniß der Nahrung, des Schlafes, der Zeugung, wie die angeborne Lebenslust: sollte der Mensch den ihm untergeordneten Organen — und auf solche Weise ihr Gebieter seyn. Von dem lebendigen Odem des Menschen erquicken sich Pflanzen und Thiere, was den ersten paradisischen Farbenschmelz und Wohlgeruch giebt, und die Thiere anzieht, daß sie huldigend sich um den Menschen sammeln, und er sie nenne mit Namen.

Der Jude Philo sagt, in seiner Abhandlung über die Cherubine, daß die Welt den Menschen zum Genusse nicht zum Besitze unterworfen sey; denn ihr Schöpfer und Besitzer sey Gott. Das Trachten vom Genuß zum Besitze führt die Sünde in die Welt. (Ferner in der Abhandlung über Belohnungen und Strafen) „Die wilden Thiere, wenn sie schwach sind, fliehen den Menschen, fühlen sie sich stärker als ihn, erwehren sie sich mit Unmuth der angebornen Knechtschaft, empören sich gegen ihn, fallen ihn feindlich an, und zwar, so lange der Mensch seiner höhern Natur und Würde uneingedenk, sich nicht schämet, den wilden Thieren ähnlich zu seyn, von denen er sich weniger zu fürchten hat, als von seinesgleichen. Sind die Menschen von der Sünde los, so herrschen sie auch über die Thiere.“ Das Andenken an die verlorne Herrscherwürde anerkennt ein christlicher Philosoph bedeutungsvoll in den Wor-

ten: „Blinde Heiden haben die Unsichtbarkeit erkannt, die der Mensch mit Gott gemein hat. Die verhüllte Figur des Leibs, das Antlitz des Hauptes und das Aeußerste der Arme sind das sichtbare Schema, in dem wir einhergehen, doch eigentlich nichts, als ein Zeigefinger des verborgenen Menschen in uns.“ (Haman Aesthetica in nuce).

Unbestand, Verrücktheit und Tod waren als Folgen der Sündenvergiftung, alsobald nach dem Essen der verbotenen Frucht, auch in der Natur erkennbar. Mit der Erbsünde verlor die Erde das Paradies: „die Erde sey verflucht um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll sie dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist; denn du bist Erde und sollst zur Erde werden. (Genesis 3, 17.) Die Erscheinungen der Hinfälligkeit, der Vergänglichkeit, des steten Wechsels, diese Kennzeichen des Todes und der Verwesung in der Natur sind derselben mit dem menschlichen Körper gemein geworden. Die Sonne der ewigen Welt war nun einmal untergegangen und stockfinstere Nacht bedeckte den Erdboden. Die Finsterniß ist aber das Lebens- oder Todes-Element des Satans, der aus Luzifer zum Widersacher des Lichts, zum Fürsten der Finsterniß geworden, und eben darum nach den Worten des Apostels (Ephes. 6, 12.) zum Herrscher und Regenten dieser Welt an des Menschen Stelle

sich eingedrungen hat. Wie der Urheber alles Bösen, der Satan, in das Paradies gekommen, wer will das erklären? aber daß er von dort aus influemirend und inficirend in der Natur sein Unwesen treibe, wer will das läugnen? — Wie vorher die Oberwelt: so konnte auch jetzt die Unterwelt nur durch den Menschen die Straße in die Außenwelt finden. Der Geist der Eitelkeit und des Spottes hatte sich nun einmal des Menschen bemächtiget; jene systematische Anfeindung der Wahrheit; die ernsthafte Behandlung des blos Formellen und die frivole Abstraktion von allem Positiven. Von nun an lauert Haß, Mord und ewige Verneinung, eine Schlange unter Blumen, der Hohn aller irdischen Lust, der Wurm, der den Kern des Lebens anfrißt. Wir finden in den hl. Blättern Satan, wie er Feuer vom Himmel regnet, wie er durch Sturmwind Häuser umwirft u. s. w. (Job 1, 6.) Eben so finden wir des Teufels zerstörende Gewalt in den ägyptischen Plagen: „Gott sandte böse Engel unter die Aegypter in seinem grimmen Zorn und ließ sie toben und wüthen und ihnen allerley Leids zufügen.“ (177. Psalm, 49.)

An des Teufels zerstörende Gewalt, welche er auch über die von der Sünde angesteckte Natur bekommen hat, glauben die ältesten heidnischen Völker. Diesen Glauben finden wir nebst dem Glauben an die Unheiligkeit der Natur in den ältesten Sagen und Mythen, in den ältesten gottesdienstlichen Weisen der Reinigung und Sühnung, wenn auch durch

Aberglauben und abentheuerlichen Zusatz mannigfaltig entstellt. In Israel, dem auserwählten Volke der alten Welt, finden wir die Unterscheidung in reine und unreine Thiere, bey welchen letztern (wie sonst an einem auserwählten Theile die Heiligung des Ganzen) der Fluch der über alles gekommen ist, repräsentirt wird; so lassen sich die weitläufigen mosaischen Verordnungen über diesen Unterschied und die vorgeschriebenen Weisen der Reinigung nicht wohl anders befriedigend erklären. Von dieser Ueberzeugung geht auch die katholische Kirche bey all ihren Segnungen aus. So bewährt sich der religiöse Glaube von dem Fluch, der über den Erdboden gegangen ist und der durch Einwirkung des Satans verunreinigter Natur, als ein Glaube, der von Gott kommt.

Der Grund vieler Verirrungen ist die Voraussetzung einer Gerechtigkeit, die in der Natur als Harmonie, in uns als Unschuld herrschen soll. Aber in uns haftet, leider! die Schuld; in der Natur der Zwiespalt. Wäre auch der vollkommene Organismus, die Harmonie in der nichtigen Sinnenwelt vorhanden, wie könnte dieselbe der gefallene Mensch verstehen, da er eben durch seinen Abfall in ein trauriges Mißverhältniß mit der Außenwelt gekommen ist? In fortwährender Dämmerung leben wir; uns ist die Licht- und Nachtseite der Natur verschlossen. Was der allgemeine Kirchenrath von Trient von der fleischlichen Begierlichkeit, oder dem Zunder der Sünde, die auch nach der Taufe in dem Menschen zurückbleiben, sagt, daß sie selber nicht die Sünde,

so vom hl. Paulus genannt werden, weil sie aus der Sünde entstanden und zu derselben verleiten, das gilt gewissermaßen von dem Bösen, womit die Natur angesteckt ist. (Conc. Trident. sessio 5ta decretum de peccato originali).

Die versöhnende Gnade und der Schmerz der Reue lagen, wie der Keim einer neuen Lebensfrucht, in dem Schooß des verfluchten Weltackers, und es entstand der Gegensatz und mit ihm der Kampf zwischen Gut und Böse. Darum erscheint auch die Natur nicht als absolut böse und zum Bösen sollizitirend, (1. Timoth. V. 4, 5.), sondern als theilnehmend an dem Tod, so wie an der Auferstehung des Fleisches: Gift und Arzney reicht sie uns; besteht aus häßlichen und schönen Formen, schwebend in ihren Gebilden zwischen Bestand und Vergänglichkeit. — Was man dem hl. Clemens von Alexandrien zum Vorwurf macht und seinem großen Schüler Origines, daß beyde, vorzüglich der Erstere angenommen, daß eine eigene Seele der Sonne, dem Mond und den Gestirnen und so allen Naturgebilden einwohne, die mit in den Fall der Menschenseele verwickelt, mit dieser endlich erlöst, in einem herrlichern Kleide auferstehe, ist nicht ohne tiefen Sinn. Haben sie es beyde gewissermaßen nur dem Weltapostel nachgesprochen durch den ohne Zweifel der Geist der Wahrheit redet: „Das ängstliche Harren der Natur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Natur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern nur um deswillen, der sie unterworfen hat auf

Hoffnung; denn auch die Natur wird frey werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes; denn wir wissen, daß alle Kreatur sich sehnet mit uns und sich ängstet noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir des Geistes Erstlinge haben, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschaft Gottes und warten auf unsers Leibes Erlösung.“ (Röm. 8, 19.) „Jede Kreatur, sagt der sonderbare Haman (in seiner Aesthetica in nuce), wird wechselweise euer Schlachtopfer und euer Götze. Wider ihren Willen, aber auf Hoffnung unterworfen, seufzet sie unter dem Dienst, oder über die Eitelkeit; sie thut ihr Bestes, euerer Tyranney zu entwischen und sehnet sich unter den brünstigsten Umarmungen nach derjenigen Freyheit, womit die Thiere Adam huldigten, da Gott sie zu dem Menschen brachte, daß er sähe, wie er sie nännte; denn wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heißen. Diese Analogie des Menschen zum Schöpfer ertheilt allen Kreaturen ihren Gehalt und ihr Gepräge, von dem Treu und Glauben in der ganzen Welt abhängt. Je lebhafter das Ebenbild des unsichtbaren Gottes in unserm Gemüth ist, desto fähiger sind wir, seine Leutseligkeit in den Geschöpfen zu sehen und zu schmecken, zu beschauen und mit Händen zu greifen. Jeder Eindruck der Natur in den Menschen ist nicht nur ein Andenken, sondern ein Unterpfand der Grundwahrheit: wer der Herr ist. Jede Gegenwirkung des Menschen in die Kreatur ist Brief und Siegel von

unserm Antheil an der göttlichen Natur und daß wir seines Geschlechts sind.“

Das Seufzen und Aengsten der Kreatur tönt wie das Säuseln in den Baumwipfeln am Berg Horeb; (3. Könige 19, 18.) und der Lichtstrahl ihrer Verherrlichung blitzt in der Zukunft Ferne, wie der Schimmer des Sterns, der aufgehen sollte aus Jakob, den der Sohn Beors schaute, dem die Augen geöffnet waren. (Numerorum 24, 17.) — Isaias frohlokt im Geiste und spricht: (Js. 65, 16 und 25.) „der vorigen Angst ist vergessen. Wolf und Lamm sollen weiden zugleich, der Löwe wird Stroh essen, wie ein Rind, und die Schlange soll Erde essen. Sie werden nicht schaden noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr. — Einen neuen Himmel will ich schaffen und eine neue Erde, daß man den vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen, sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich seyn, über dem, daß ich schaffe.“ Von dieser Zeit sagt Hosea: (10, 12.) „Darum säet euch Gerechtigkeit und erndtet Liebe, und pflüget anders, weil es Zeit ist, den Herrn zu suchen, bis daß Er komme und regne über euch Gerechtigkeit.“ Daß dieses bey Christi Ankunft noch nicht alles in seiner ganzen Fülle eingetroffen sey, bezeugt Petrus: (2. Petr. III. 12, 13.) „Am Tage des Herrn werden die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen. Wir harren aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit woh-

net.“ — Und in der geheimen Offenbarung: (21, 1.) „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde vergieng und das Meer ist nicht mehr;“ — aber wohl das erneute Paradies mit dem Kristall=Strom, der von dem Stuhle Gottes und des Lammes ausgeht; seinem Ufer entlag das Holz des Lebens, mit den zwölferley Früchten für alle Monate des Jahrs, dessen Blättern den Völkern zur Arzney dienet zur goldenen Zeit, da Angst und Schmerz, ja der Tod nicht mehr seyn werden. (Apost. 22, 1. und 21, 4.) Komm! o komm, du Geist des Lebens, der du befruchtend und ordnend über den Gewässern schwebtest! (Gen. 1.) Sieh, wir verschmachten; denn du bist von uns gewichen! kehre zurück und alle Kreatur wird wiedergeboren, erneuen wird sich das Antlitz der Erde! (Psalm 103, 30.) Origines (gegen Celsus) nennt das Feuer, das einst die Welt anzünden soll, ein Reinigungsfeuer, das die Welt ausbrenne und läutere; denn Gott wolle, wenn er eine Erneuung seiner Werke unternehme, das Verfallene und Verdorbene wieder aufrichten und reinigen. Gott habe zwar nur vollkommen Schönes und Tadelfreyes erschaffen. Dieses sey aber in der Folge durch die Sünde und Bosheit angesteckt, ja die ganze Welt sey dadurch befleckt worden, und bedürfe der Erneuung. Aehnlich äußert sich Tertullian: (adv. Hermog.) „Alsdann nimmt der Tod ein Ende, da sein Urheber, der Teufel, in's Feuer geworfen wird, das Gott ihm und seinen Engeln bereitet hat. In den

brennenden Pfuhl wird er gestoßen zur Zeit, wann die Offenbarung und Verherrlichung der Kinder Gottes die Natur, welche allenthalben der Eitelkeit unterworfen ist, von dem Bösen befreyen wird. Alsdann werden sich zahme und wilde Thiere, nach wiedererlangter Unschuld und Herstellung ihres Wesens paaren, Knaben mit Schlangen spielen; zur Zeit, wann der Vater alle Feinde und Uebelthäter dem Sohn unter die Füße gegeben haben wird.“ Die oben angeführten Schriftstellen werden von den Vätern häufig kommentirt. (besonders Röm. 8.) Dabey stellen sie die Ausschmückung der erneuten Natur am liebsten so vor, als werde auch die Dienerschaft bey der Hochzeit des Gebieters mit Feyerkleidern angethan.

Wenn nun die kirchlichen Sakramentalien, wie sie es dann bekanntlich versprechen, uns, unter gewissen Umständen, durch die Kraft Jesu Christi und des hl. Geistes von den feindlichen Einflüssen des Teufels, so wie der äußern Natur befreyen sollen: versetzen sie die sinnliche, wie die Sakramente die geistige Natur des Menschen, wenn auch nur theilweise und momentan, in den vorigen paradiesischen Zustand und sie wären uns so das schönste Unterpfand ihrer zukünftigen Erneuung.

Es liegt, ohne weitläufiger Nachweisung zu bedürfen, schon in dem Worte. Die Sakramentalien sind mit den Sakramenten verwandt. Die Sakramente haben ihren Grund und ihre Mitte in dem hl. Meßopfer, ohne welches es wohl keine Sa-

kramente gäbe. Die Erlösung und Genugthuung durch den Gottmenschen ist eine Entsündigung der Welt, so wie die Bestimmung derselben zum göttlichen Reiche, nebst der wirklichen Kraftmittheilung, wodurch die Welt als Reich Gottes fortwährend mit dem Geiste Gottes erfüllet wird. Das ist der Inbegriff und das Wesen aller Weihe. Der Inbegriff und das innerste Wesen aller Weihe ist das einmal vollbrachte Kreuzopfer, immerfort dargestellt und erneuert in dem unblutigen Opfer der hl. Messe. So kehrt der Frühling, in dem die Welt erschaffen worden, alljährlich wieder, und nach dem Bilde des ersten Tages geht die Sonne immerdar auf. Aus dieser Fülle fließen alle Weihungsakte, — vorerst diejenigen, welche für die wichtigsten Bedürfnisse und Zustände der Christen bestimmt sind, wodurch die Erlösung des Menschen sich jedesmal wesentlich erneuet, und durch äußere symbolische Zeichen als die Seele in ihrem Leibe darstellt — die hl. Sakramente.

Das Opfer des neuen Testaments ist das Bedingniß der Wiedergeburt und fortwährenden Entsündigung (Taufe und Buße).

Das Opfer bestimmt uns zu gänzlicher Vereinigung mit Gott in der unauflöslichen Verbindung Jesu Christi mit der katholischen Kirche. (Ezech.)

Die Vereinigung geschieht in jedem Christen, der wesentlich und wirklich Christum den Geopferten in sich aufnimmt, wodurch alle Glieder unter sich und mit Christo dem Haupte vereiniget werden. (Kommunion.)

Das Opfer wird durch die Hände des Priesters für alle Gläubigen dargebracht, auf daß in ihnen die Sünde und mit ihr die Veranlassung und die Frucht des Bösen getilgt und entfernt werden; macht uns zu Organen der Erlösung; zu Erlösten, so wie zu Ueberwindern der Sünde, des Todes und des Teufels. (Priesterweihe, Firmung und letzte Oehlung.)

Es giebt eine Symbolik der Natur, der zufolge innerlich unsichtbar wirkende Kräfte an äußerlich sichtbare Zeichen gebunden sind. „Weil das Wort sagt: „„das ist mein Leib,““ glauben wir und halten es für wahr und schauen ihn mit den inwendigen Augen. Christus hat uns nichts Sinnliches hinterlassen; aber alles in sinnlichen Formen und dennoch geistlich. So erhalten wir in der Taufe durch das materielle Wasser die Gabe; die geistliche Wirkung ist aber die Erneuung und Wiedergeburt. Wärest du ohne Leib, hätte dir Christus seine Gaben unkörperlich gegeben; weil aber die Seele in einem Leibe wohnt, reicht Er dir in dem Sinnlichen das Uebersinnliche. (Joannes Chrysostomus in Homil. 60 ad pop. Antioch.) Ganz im Kreise der Naturkräfte befangen, wäre diese Symbolik natürliche Magie. Darum giebt es auch eine Prognosis, vermöge der man, wegen der natürlichen Verbindung, in welcher wir mit den übrigen Geschöpfen stehen, Verborgenes und Zukünftiges sehen oder empfinden kann. Dahin gehören z. B. das Vorgefühl einer Wetteränderung, das Erkennen des Wassers und der Me-

talle im Schooße der Erde u. s. w. Eine solche Prognose ist aber nur durch ein angebornes Verhältniß zu den Außendingen, das sich als Neigung — sey es nun Zu- oder Abneigung — offenbart, möglich. Zeigt dieses nicht von einer frühern völligen Durchdringung des Physischen und Psychischen, welcher Durchdringung im Menschen ein natürliches Hellsehen entsprach. Dieses Hellsehen mochte durch die volle, unzersplitterte Kraft, welche sich gesondert und abgeschlossen in dem Fünfsinnen-Apparate zu erkennen giebt, möglich werden. Von dieser primitiven allseitigen Verwandschaft, Durchdringung, Befruchtung und Erneuung finden sich nur mehr Spuren und Stückwerk in den jetzt bestehenden Naturgesetzen: der Affinität, Assimulation und Zeugung. Die Sehnsucht der Natur den feindlichen Gegensatz aufzuheben, und den Born des Naturlebens wieder fließend zu machen, zeigt sich vorzüglich in den sympathetischen Heilmitteln.

In den sympathetischen Kuren wird der Instinkt-Glaube mit den verborgenen Naturkräften durch äußere willkührliche Zeichen und Stoffe der Natur vermittelt, und dadurch werden die Störungen des Lebens aufgehoben. Dem kultivirten Verstand sind diese Kuren ein Naturaberglaube, indem er in den höchst sonderbaren oft unpassenden und sinnlosen Zeichen eben keinen verständigen Zusammenhang mit verborgenen Naturkräften findet; und doch bestättiget die Erfahrung den oft glücklichen Erfolg solcher Heilmethoden auch da, wo sich dieser Erfolg durch das

glaubige Vertrauen auf das Mittel allein nicht erklären läßt. Die Einsicht in den Zusammenhang zwischen Zeichen und Kraft, und überhaupt in die Wechselwirkung der Seelen und der Körper ist uns leider dunkel geworden. Dieser Zusammenhang ist uns nur in dem Gebiete des Gefühls und der Empfindung nahe; dem Verstand aber nur in der äußern Erscheinung. Ferner ist der Charakter der Natur, besonders der vegitativen: das erste Erwachen zum Leben, der Gegensatz der Individualität, und darum auch der Gegensatz der Umgrenzung, welche die animalische Empfindung in sich aufnehmend, erst im menschlichen Bewußtseyn die Welt in sich abzuschließen, und so die Individualität dem Universum entgegenzusetzen vermag. Darum erscheinen die symbolischen Zeichen der Natur oft zufällig, willkührlich, unpassend und widersinnig.

Die Nothwendigkeit und die natürliche Seite des Glaubens läßt sich hier schon nachweisen; aber freylich eben darum des Glaubens, mit dem wir in der Natur leben; seine Spitze leuchtet im Sonnenglanz einer höhern Welt. Schon dieser Naturglaube ist ein Seufzen und Aengsten im Menschen, so wie in der Natur. Da wo sich beyder Sehnsucht begegnet, zeigt sie sich als ein Verlangen, das ursprüngliche paradiesische Verhältniß wieder herzustellen. „Die Macht der Rede und Worte, sagt der Arzt Heinrich Cornelius Agrippa von Nellesheim in seiner occulta Philosophia, habe wohl in Acht; denn durch diese fließt die Seele in alles ein, was

an Würde unter ihr ist, seyen es Stein, Metalle, Pflanzen oder Thiere, kurz in die sämmtliche Natur, und bildet ihnen Eindrücke und Neigungen ein, indem sie aller Kreatur entweder Gewalt anthut, oder sie durch Liebe anzieht und leitet."

Dem schon in der Natur gegründeten Glauben giebt sehr schön der hl. Cyrillus in seiner Katechese über den Glauben und das Symbolum Zeugniß:

„Alles, was in der Welt geschieht, auch von denen, die nicht zur Kirche gehören, geschieht durch den Glauben. Im Glauben werden Heirathen gestiftet; durch den Glauben besteht der Ackerbau; der nicht zu gewinnen glaubt, unternimmt keine Arbeit. Im Glauben schiffen die Leute über das Meer. Einem schlechten Holz vertrauend vertauschen sie den festen Grund mit den stürmischen Wellen. Sie führen aber den Glauben mit sich auf ungewisse Hoffnung sich stützend, die ihnen zuverlässiger scheint, als alle Anker. Durch den Glauben werden so die meisten Geschäfte der Menschen ausgerichtet, und nicht allein etwa nur bey den Unsrigen, sondern bey denen ebenfalls, die nicht zu unsrer Gemeinschaft gehören. Denn wenn sie auch Gottes Wort nicht annehmen, haben sie doch ihre eigenen Lehrmeynungen, die sie gläubig ehren."

So ist denn der Glaube eine Ueberzeugung, die höher steht, als aller Beweisgrund, sey man nun durch Gründe dazu gelangt, oder nicht; und es ist uns eine solche Ueberzeugung mit unserm zeitlichen Daseyn gegeben, die von der Verstandeseinsicht mehr

oder minder unabhängig Erwartungen begründet, welche in der Regel sicherer eintreffen, als der rein durch den Verstand berechnete Erfolg. Das ganze Wesen des Menschen, all seine innern und äußern Sinne sind nach den Gegenständen gerichtet, die seinem Wesen und seinen Wünschen entsprechen; aber das Sehen ist seinen Organen allen, nur nicht der Erkenntniß untergegangen, daher verhält sich der angeborne Glaube zum Wissen, wie das Gemeingefühl zur Funktion des Auges. Man mag nun durch Forschen oder Erfahren zum Bewußtseyn der gläubigen Stimmung in sich gekommen seyn, so wird uns allein Heil werden, wenn wir die Verfinsterung in uns anerkennend, Handleiter suchen. — Nur so können wir durch des Geistes Wiedergeburt in Einfalt und Demuth unser ganzes Wesen höhern Einflüssen öffnen, die Gesundheit des Leibes wie der Seele von oben erwartend.

Der religiöse Glaube ist ein Fühlen und Empfinden des Göttlichen, in uns erzeugend eine Hoffnung und einen Trost, die uns allein wahrhaft beruhigen, und der göttlichen Gegenwart, so wie seines Schutzes versichern können.

Dieser Glaube ist ein sich Vorstellen und Einbilden ewiger Dinge in der Form des Köstlichsten und Besten, das wir auf Erden haben und wodurch wir uns inwendige und überirdische Gegenstände vor die Sinne zu bringen trachten.

Der christliche Glaube ist aber auch ein übernatürliches Licht, welches unsern inwendigen Sinn er-

leuchtet und die Wahrheit der Mysterien erleuchtend wenigstens theilweise ihren Verstand enthüllt. Im Glauben geht uns die tiefste Einsicht und höchste Erkenntniß auf, eine solche, die geistliches und göttliches beurtheilt, wenn sie auch der Ungeweihte nicht begreifen kann. (1. Kor. 2, 15.)

„Der Glaube ist das Aug, das jedes Gewissen erleuchtet, jede Erkenntniß erzeugt nach den Worten des Propheten: (Js. 7, 9.) „„Werdet ihr nicht glauben, werdet ihr nicht verstehen,““ der Glaube, der den Mund der Löwen schließet; darum ist wohl nichts dem Teufel fürchterlicher, als der Glaube, und wir haben gegen ihn keine Waffen, außer den Glauben, den unsichtbaren Schild gegen den unsichtbaren Feind. Er schickt viele Pfeile ab, und verwundet mit denselben die, welche in finsterer Nacht nicht wachen. Wenn er aber öfter unser verdeckter als offenbarer Feind ist, haben wir die Waffenrüstung des Glaubens um so nöthiger.“ (Cyrillus H. K. von Glauben und Symb.) —

Aus all dem mögen wir in beseligender Hoffnung glauben, daß die alles sühnende und aufrichtende Religion bis in die Peripherie der Außenwelt heilbringend wirke. Läugneten wir ja sonst die göttliche Allgegenwart. Ja in der äußern Natur müssen wir, wenn wir die Religion von der menschlichen Seite betrachten, ihre Anfangspunkte und Elemente auffinden. So wie aber das Höchste zugleich das Tiefste und Einfachste ist, das Alpha und Omega, und das Zusammengesetzte die Mitte ausfüllt:

so finden wir Christum als unsern Stellvertreter zur Rechten des Vaters und gegenwärtig unter sinnlichen Gestalten herrschend und wirkend in allen Elementen des durch Ihn Gewordenen und Bestehenden, immerdar bemüht, alles bis in die Außenwelt mit Gott zu versöhnen und neu zu schaffen, die menschliche Seele mit dem Körper und durch diesen mit der Außenwelt in Einklang zu bringen, auf daß wieder hergestellt und erfüllet werde am ersten Adam, was am zweyten sich offenbarte: (Ps. 8, 5. — Hebr. 2, 6.) „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest. Du hast ihn nur ein weniges unter die Engel erniedriget, mit Ruhm und Herrlichkeit gekrönt. Du hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände. Alles hast du unter seine Füße gelegt, alle Schafe und Rinder und dazu auch die Thiere des Feldes, die Vögel des Himmels, die Fische des Meeres, die in den Abgründen des Meeres schwimmen.“ Diese Herstellung der verlornen paradiesischen Harmonie, die am Ende der Zeiten in ihrer ganzen Fülle eintreten wird, offenbart sich jetzt schon theilweise durch das göttliche Wirken des heiligen Geistes in der katholischen Kirche in dem Materiale des Christenthums, den kirchlichen Sakramentalien. Dieselben sind darum, wie der Zusammenhang zeigen soll, kirchlich angeordnete symbolische Zeichen, welche die Elemente aller gottesdienstlichen Verrichtungen ausmachen; durch deren gläubigen Gebrauch das Irdische geheiliget, und

so zeitliche Güter erlangt, und zeitliche Uebel vermieden und getilgt werden können.

Bestimmung.

Es ist nicht zu verkennen, daß die kirchlichen Sakramentalien als Urstoff und Element der Religion in ihrer sinnlichen Offenbarung eine zweyfache Bestimmung haben müssen. Die erste und wesentlichste Bestimmung der Sakramentalien ist: diese sollen eben die Elemente alles dessen liefern, was den Menschen inwendig von Sünden reiniget, zum Organ des Göttlichen befähiget, und mit Gott wahrhaft in nächste Verwandtschaft und Verbindung setzt. Die Sakramentalien müssen deshalb die sichtbaren Elemente des Meßopfers, der Sakramente, so wie aller religiösen Handlungen und Zeremonien enthalten. Da aber zweytens die Sakramentalien der sinnlichen Natur zunächst stehen, wirken sie auch religiös magisch auf dieselbe, sie in der nichtigen Erscheinung durchdringend und heiligend; von dem physischen Uebel erlösend und den ursprünglichen Zustand, so wie den künftigen der Verherrlichung in der Wiedergeburt, momentan und theilweise darstellend.

Der, welcher den Wogen und den Winden gebot, welcher auf dem Wasser trockenen Fußes wandelte, auf dessen Befehl der Feigenbaum verdorrete, welcher die Teufel aus den Leibern der Besessenen trieb, dem alle Macht gegeben war im Himmel und auf Erden, der sandte seine Apostel, wie Ihn der

Vater gesendet hatte, und gab ihnen in der Weihe zu seinen Stellvertretern und in der Allmacht des Glaubens dieselbe Gewalt, welche die zerstörenden Einflüsse der Natur und des Teufels bezwinget. Er selber versprach bey seiner Kirche zu bleiben, bis an der Welt Ende. Die Seele dieser Kirche, die Sonne, strahlend hinter schwarzen Gewitterwolken, wie am klaren Himmelsblau, ist der heilige Geist. Er ist der verborgene Sinn und Verstand aller kirchlichen Handlungen. Seine göttlichen Wirkungen sind die Vokalpunkte der hl. Kirchensprache, wodurch sie Sünden tilgend und Segen spendend wird. „Gott ist mitten in seiner Kirche, sagt Joh. B. von Hellmont (in seiner Schrift, über die Kraft des Geweihten), bey den Seinigen gegenwärtig, wird von ihnen verehrt, und hat sein Wohlgefallen an den Zeichen, die Er durch sie wirket, und daß Er verherrlichet werde durch Seine Anbeter. Die aber dergleichen auf andere Weise auslegen, geben zu erkennen, daß sie sich bemühen, die Würde und Authorität der Kirche möglichst zu schmälern."

Katholisch ist die Kirche, auch in dem Verstand, daß sie alle Reiche der Schöpfung umschließt, und die Geisterwelt mit der Natur und Menschheit in die engste Verbindung bringt. Daher vernimmt die Natur das neue Schöpfungswort des heiligen Geistes, sey es zur Weihe oder zur Entsündigung. Freylich ist dabey keineswegs zu verkennen, daß die Erlösung vor allem in der Entsündigung des inwendigen Menschen bestehe, und darum von dem Christen streng

gefordert werde, daß er seine Seele von den Banden der eiteln Natur losmache, und sich ihrer Herrschaft entschlage, weil gerade auf diesem Weg von dem teuflisch Bösen ihm Unheil droht. So muß das Nichtige und von der Sünde Angesteckte in ihm allmählig absterben, die wirkliche Welt muß ihm untergehen mit ihren Traumgestalten. Nicht überkleidet kann er werden, nicht unverweslich sein Leib im Grabe ruhen, wie der Leib Christi des Heiligen. Die Form muß zerstört werden, damit das erneute Wesen sich verkläre. Eben darum wirken die Sakramentalien nur als Symbole des Ewigen zuverlässig und unwiderstehlich das Heilige an den Entsündigten verklärend, oder dann an dem beharrlich Bösen und freywillig Unbußfertigen den Tod und die Verdammniß beschleunigend. Dieses geschieht in dem göttlichen Wort, in dem Meßopfer und in den Sakramenten.

Mehr getrennt von dem Heerd der der Zeit eingebornen Ewigkeit wirken die Sakramentalien weniger zuverlässig, weniger das Chaos und die Finsterniß durchdringend, je mehr der Strahl, der von den hl. Geheimnissen ausgeht, sich in den Zeiterscheinungen und Zeitbedürfnissen verliert, je weniger das Irdische durch den Glauben die Kraft der Weihe in sich aufnimmt. Aber auch in dem sanften Lichte des, unserer Religion vertrautern Mondes erkennen wir den Ursprung dieses Lichtes, und an den Vögeln und in den Blumen zeiget uns Christus den Wiederschein der überall waltenden Gottheit. Vergißt Gott

des Sperlings nicht, und zählt Er die Haare deines Hauptes, und will er die Menschheit in ihrer tiefsten Armuth und Erniedrigung an sich verklären, so will er ja das Land und das Meer dieser sündigen Welt mit allen Inseln und Hochgebirgen in den Kreis der sühnenden Liebe bringen; an dem gemeinsten Erzeugniß der Natur und in dem dürftigsten und verwahrlosesten Menschen den Keim des ursprünglichen Lebens pflegen, wie das zerknickte Rohr, wie den glimmenden Dacht.

Zwey Hacken sind in die Menschenseele geworfen, die zugleich Anker sind: der Zweifel und die Sehnsucht. Beyde sind Zeugen des verlornen Paradieses, und daß uns der Weg wieder geöffnet sey zur Rückkehr in dasselbe. Das rege Sehnen und Trachten nach Gewißheit durch Denken, Meynen, Glauben und Wissen, und die ewige Unruhe und Ungewißheit in dem Besitze aller Gelehrsamkeit und so reicher Schätze der Erkenntniß — und darum bey der Fülle des irdischen Glücks, das unersättliche Wünschen, die Angst und das Seufzen eines unnennbaren Verlangens, das auf den Gipfel der irdischen Lust und des geistigen Genusses sich am stärksten entzündet, nimmer ruht, wie die Welle des Stroms, bis endlich das Meer der Seligkeit erreicht ist. — So sind der Hang zum Wunderbaren, das Erwarten übernatürlicher Hülfe auch in zeitlichen Dingen, das in uns gelegte Talent des Glaubens und Vertrauens die Conscienten der Liebe. Auf diesem Wege, wie sonst auf keinem, gelangt der

Sterbliche zu ernster Bestimmung, zu gehöriger Würdigung seiner höhern Natur, dazu, daß er seine geistigen Kräfte messe und übe, durch Uebung zu jener Fassung, Festigkeit und Zuversicht gelange, die anerkennend die inwohnende Schwachheit, alles vermag in dem, der uns stärkt. Hierauf begründet sich die Herrschaft über die sinnliche Natur. Die empörten Wogen schweigen, Berge weichen der göttlichen Kraft des Menschen. Es freuet sich die besänftigte Natur, die Stimme, die sie vergessen, die Stimme ihres Gebieters wieder zu hören. Gern weicht das Meer, weilt der Jordan, steht die Sonne denen, die ihnen gebieten an Gottesstatt, und so entsteht ein harmonisches Zusammenwirken und eine habituele Befreundung zwischen dem menschlichen Willen und den Naturkräften. Ein wunderbares Gelingen und eigenes sonderbares Geschick, ein unermeßlicher Segen und beharrlicher Genuß umgiebt, wie ein verborgenes Paradies den mit Gott Befreundeten. An diese Vollgewalt des Berge versetzenden Glaubens verweiset uns Christus so deutlich und angelegenheitlich es geschehen konnte. Das gläubige Gebet wegen zeitlichen Angelegenheiten und Bedürfnissen wird auffallend erhört. So das Gebet des Königs Ezechias für Verlängerung seines Lebens (4. Könige 20); an dem Könige Assa wird gerügt, daß er mehr auf den König von Syrien als auf Gott, mehr auf die Kunst der Aerzte, als auf göttliche Hülfe vertraute. (2. Chronik. 16.) „Denn es heilet, heißt es im Buche der Weisheit 16, 12. weder Kraut noch Pfla-

ster, sondern dein Wort, o Herr! welches alles heilet;" und (Ecclesiasticus 38, 9.) Sohn in deiner Krankheit achte dich selber nicht gering, sondern bete zu Gott und er wird dich heilen." So finden wir die Nothwendigkeit der Schrankenlosigkeit unsers Vertrauens in dem: „seyd nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen, oder für euern Leib, was ihr anziehen sollet, sorget nicht für den morgigen Tag." (Matth. 11, 25 und 34.) „Werfet alle eure Sorgen auf Gott. Er sorget für Euch." (1. Petr. 5, 7.) So sehen wir denn auch ebenfalls die göttliche Hülfe an symbolische Zeichen gebunden. Ezechias wurde durch eine Feige geheilt. (4. Könige 20.) Die Leber, das Herz und die Galle des Fisches werden ein Mittel gegen Blindheit und die Infestationen des Teufels. (Tobias 6.) — Naaman muß sich siebenmal im Jordan waschen, bis er heil wird. (4. Könige 5, 14.) Elisius schickt Giezi voraus, um den Stab auf das Angesicht des todten Knaben zu legen. Er kommt selber nach, verschließt sich in die Kammer, wo der Leichnam des Knaben liegt, legt sich der Länge nach über ihn, Mund an Mund, Aug an Aug, Hand an Hand, bis er den Leichnam erwärmte, geht herum, kehrt zurück, und wiederholt die Handlung, bis der Knabe seufzet siebenmal und die Augen öffnet. (4. Könige 4, 35.) — Christus nimmt den Taubstummen abseits von dem Volke, steckt seinen Finger in dessen Ohren, berührt seine Zunge mit Speichel, sieht zum Himmel seufzend, und spricht Ephphela, d. h. thue dich auf! (Mark. 7, 32.) So

nimmt Jesus einen Blinden bey der Hand, führt ihn zum Flecken hinaus, speit in dessen Augen, legt ihm die Hände wiederholt auf, bis daß er vollkommen sieht. (Mark. 8, 22.) Christus bestreicht die Augen des Blindgebornen mit Koth, aus Speichel und Erde. Er muß sich im Teiche Siloa waschen und sieht. Joh. 9, 7. — Der Heiland befiehlt den zwölf Aposteln, die er aussendet, daß sie die Kranken mit Oehl salben sollen. Mark. 6, 13. — Er selber macht die Kranken durch Handauflegen gesund, Mark. 6, 5. und giebt denen, die an Ihn glauben, Macht, durch Handauflegen gesund zu machen. Mark. 16, 18. Diese Macht zeiget sich wirksam in der Apostelgeschichte und in den ersten Zeiten der christlichen Kirche.

Eine solche Geistesmacht ist dem Menschen ursprünglich gegeben, und durch die Erlösung soll dieselbe in ihm wieder herrschend werden, wodurch dieser, aller Anfeindung der Natur und des Teufels überlegen, dieselben bezwinge und beherrsche.

Völlige Befreyung von dem Uebel z. B. vollkommene Gesundheit des Leibes und gänzliche Entsündigung der Natur ist hienieden unter den gegebenen Bedingungen und Verhältnissen wohl nie ganz erreichbar, sonst wäre das zeitliche Gute, etwas Gutes dem Wesen nach, und nicht nur in der Erscheinung, was erst in der allgemeinen Wiedergeburt und Erneuung statt findet. Darum ist auch der bezweckte Erfolg bey Anwendung der kirchlichen Sakramentalien nur eine symbolische Andeutung und

Versinnlichung der himmlischen Güter in der Verherrlichung der Kreatur. So lassen sich Freunde und Feinde der Sakramentalien verleiten, ihren Werth zu überschätzen oder denselben zu verkennen, indem ihnen der zeitliche Erfolg bey der Anwendung die Hauptsache ist. Durch die kirchlichen Sakramentalien, — wie wir aus all dem Gesagten schließen dürfen, — sollen mit Gottes Kraft, die durch Christus der Kirche gegeben ist, auch in den zeitlichen und irdischen Verhältnissen des Christen sich der göttliche Schutz und der göttliche Segen offenbaren, und die zeitlichen Folgen der Erbsünde für besondere Fälle gehoben, dadurch aber den Gläubigen das innige Verhältniß des Zeitlichen mit dem Ewigen vor Augen gelegt werden.

Wir sehen ferner aus dem Gesagten, so wie dieses sich bey Darstellung der einzelnen Sakramentalien noch besser zeigen wird, daß die Sakramentalien mit den Sakramenten befreundet, denselben vorangehen, dieselben begleiten und von ihnen ausgehen, daß sie ähnlich den Sakramenten die sichtbaren Zeichen einer unsichtbaren Hülfe enthalten; von derselben aber verschieden seyen an Würde. — Sie enthalten nur die Elemente dessen, was die Sakramente in ganzer Fülle in sich begreifen, als sichtbare Zeichen der inwendigen Heiligung —: an Wirksamkeit. — Die Wirksamkeit wird bey den Sakramentalien bestimmt durch das jedesmalige Verhältniß, in welchem das erzweckte relative Gut zu dem absolut Guten steht.

So wie die Sinne mehr nach innen, oder dann nach außen gekehrt erscheinen — und ein geistiges Band das Innere mit dem Aeußern vermittelt, verhält es sich auch bey den kirchlichen Sakramentalien. Sie sind wie Seele und Leib, und beyder gemeinschaftliches Band, der Geist. — Wie die Seele mehr nach unten oder oben gekehrt erscheint, die Sinne beherrschend oder höhern Einflüssen sich hingebend, so auch die Elemente des Christenthums. Darum giebt es als Repräsentanten dieser zwey Seelenfunktionen, auch zwey Sakramentalien physischer Natur: den Exorzismus und die Benediktion.

Die Erzeugung, Ausbildung und Wiedergeburt, diese drey Epochen des Naturlebens werden durch Wasser, Brod und Oehl versinnlichet. Es muß der Welt der Erscheinung das entschwundene durch die Sünde zerstörte Leben wieder gegeben, und in sie ausgegossen werden durch das Lebens-Element des neuen Himmels, und der neuen Erde, durch das allschaffende Wort, das sie aus ihrem ersten Nichts hervorgerufen. Der Name Jesu und das Kreuzzeichen sind das Element des Geistlichen und Leiblichen, ja die Seele aller Weihe. Sieben Wege führen uns nach den sieben Thoren des Tempels, wo im Allerheiligsten der ewige Hohepriester alle die durch Ihn zum Vater hinzutreten, selig macht, der da lebt immerdar, und für uns bittet, der da heilig, unschuldig, unbefleckt ist, von den Sünden abgesondert und höher, denn die Himmel. (Hebr. VII., 25 und 26.)

Exorzismus.

Der Sauerteig der Sünde hat die ganze Weltmasse durchsäuert, und dadurch dem Teufel die Macht gegeben, in der Finsterniß die Sünde und in der Sünde den Tod zu gebären. Deßhalb ist auch die erste Funktion der Sühnung, die Finsterniß zu erleuchten, die Sünde zu tilgen, und dem Tod seine Beute zu rauben. Die Kirche geht alsogleich und zuerst auf jene teuflische Macht los, welche alles Bösen Veranlassung und erster Urheber ist. Vor allem wird die verheerende Gewalt überwunden und dann das Zerbrochene wieder hergestellt. Jesus gebietet den unreinen Geist, daß er ausfahre; da schrie er und riß den Besessenen sehr und fuhr aus. Und er ward, als wäre er todt, daß auch viele sagten: er ist todt. Jesus ergriff ihn bey der Hand und richtete ihn auf und er stand auf. (Mark. IX., 26. 27.)

Darum ist auch bey denen, die durch das hl. Taufsakrament in den Schooß der Kirche sollen aufgenommen werden, das erste Geschäft, daß dem Teufel alle Macht und aller Einfluß feyerlich genommen werde, daß sie darauf selber die Unmündigen durch die Taufzeugen sich lossagen von aller Verbindung mit dem Satan. In der ersten Kirche mußten, nach dem Zeugniß des Alterthums, die Katechumenen in dem Vorhof des Baptisteriums gegen Occident stehen, derjenigen Himmelsgegend, die dem Aufgang des ewigen Lichtes entgegengesetzt war, da mußten sie die Hand ausstrecken, und feyerlich sich

vom Teufel lossagen, als sähen sie ihn vor sich, mit den Worten: „Ich widersage dem Satan und all seinem Pomp und all seinem Dienst.“ Darauf folgten Anhauchungen, die Anrufung des göttlichen Beystands, die Salbung des Leibes mit dem Katechumenenöhl, dem man die Gewalt zuschrieb, die Spuren der Sünde auszutilgen, und den Teufel in die Flucht zu jagen.

Der hl. Cyrillus, Patriarch von Jerusalem, der uns alles dieses ausführlich in seinen Katechesen erzählt, bezeugt mit mehrern andern hl. Vätern, daß zu ihrer Zeit durch die ganze Fasten hindurch gewöhnlich vor den Katechesen über die Katechumenen, die man zum Empfang des hl. Taufsakraments vorbereitete, verschiedne Exorzismen und zwar über jeden insbesondere gemacht wurden: durch Anhauchung, Handauflegung, Anrufung Gottes, Kreuzzeichen und Gebet. Der Katechumen mußte während dem mit entblößten Füßen und verhülltem Haupt, im Unterkleide dastehen. Von diesen Exorzismen sagt der hl. Cyrillus: „Eile zu den Katechesen, empfange mit Sehnsucht die Exorzismen. Du magst nun angehaucht oder beschworen werden, geschieht es zu deinem Heil. Wisse das Gold ist mit allerhand Zusatz, Erz, Zinn, Eisen und Bley vermischt, und kann ohne Feuer von den Schlacken nicht gereiniget werden. So wird auch die Seele nicht rein ohne die Exorzismen. Wenn euch durch den hl. Geist die Exorzismen mit Schauer erfüllen, und die Seele in dem Schmelztiegel des Leibes erglüht, weicht der

feindselige Dämon. Es bleibt das Heil, es bleibt die Hoffnung des ewigen Lebens, und endlich erhaltet die von den Sünden gereinigte Seele die Erlösung.“ (Προκατηχησις.)

Der Exorzismus als Sakramentale, sey er nun an Menschen, an die Natur, oder unmittelbar an die Dämonen, ist zuletzt immer an den Teufel als die Grundursache alles Bösen gerichtet, auf daß er weiche. Der beabsichtigte Erfolg dieser Beschwörungen ist Zerstörung der teuflischen Besitzung oder des teuflischen Einflußes auf einen Gegenstand, den man als schon früher mit Gott verbunden betrachtet, oder den man Gott neuerdings, und vorzüglich zu heiligen gesonnen ist. „Gott läßt zu, sagt Joannes Trilhemius (in lib. 8. Quaest.) daß der Teufel uns anfeinde, auf daß die Leute die Mysterien der Kirche hochachten, welche eine große Gewalt gegen die Anfeindung des Teufels besitzen. Dem schadet der Teufel selten, welcher die Sakramente und heiligen Gebräuche der Kirche gebührend in Ehren hält. Die Exorzismen und das Geweihte sind den Teufeln furchtbare Zeichen, die ihnen die Zusicherung der göttlichen Hülfe ankündigen.“

Einen eigenen Exorzismus finden wir schon in der Constit. Apost. lic. 8. c. 8. der so lautet:

„Der du den gewaffneten Starken gebunden, und ihm die Waffen genommen hast, der du uns Gewalt gegeben, unbeschädigt auf Schlangen und Skorpionen zu treten, eine Gewalt gegen alle Macht des Feindes, der du den mörderischen Drachen ge-

bunden in unsere Hände gegeben hast, wie Knaben einen Sperling. Vor dir zittert alles und erschrickt ob deiner allmächtigen Gegenwart. Du hast den Satan wegen seiner frechen Bosheit wie den Blitz vom Himmel zur Erde geschleudert, von der Herrlichkeit zur Schmach. Dein Anblick entzündet die Abgründe, du schiltest die Berge, sie schmelzen. Aber das Wort des Herrn währet in Ewigkeit. Den die Unmündigen loben, die Säuglinge benedeyen, die Engel feyern, der die Erde anschauet, daß sie zittert, die Berge anrührt und sie rauchen, die Wasser schilt, daß das Meer auftrocknet sammt allen Flüßen. Die Wolken sind wie Staub zu deinen Füßen, du wandelst auf dem Meer, wie auf trockenem Grund. O Gott! Eingeborner Sohn des allmächtigen Vaters! schilt den Teufel und befreye von der Anfeindung des fremden Geistes das Werk deiner Hände; denn dir gebührt Lob und Ehre und Anbetung, und durch dich dem Vater und heiligen Geist in alle Ewigkeit. Amen."

Benediktion.

Ist die Macht des Teufels gebrochen und all sein Blendwerk zerstört: so muß die befreyte Kreatur gesühnt und geheiliget, das ist, benedizirt werden. Die Benediktion ist in dem Mund des Menschen ein frommer Wunsch, daß uns Gott seine Gaben spende — ein Segenswunsch; in Gott ist der Segen zugleich Gabe. Dem Christen ist alles Gute

und Erfreuliche Gottes Segen. Die Kirche will nun ihren eifrigen Wunsch für das irdische und geistliche Wohl der Gläubigen mit Gottes spendender Liebe vermitteln, indem sie auf geheimnißvolle Weise nach göttlicher Verheißung und durch den in ihr wirkenden heiligen Geist segnet.

In der kirchlichen Benediktion zeigt sich, wie nirgends so klar, die doppelte Richtung des geheimnißvollen Aktes. Die Benediktion vernichtet entweder, in der Person oder Sache, die sie segnet, den irdischen Gehalt, oder die vorige Bedeutung, und verleiht ihr einen neuen überirdischen Gehalt und eine ewige Bedeutung; oder schützt, vermehrt, veredelt den irdischen Gehalt, ohne die frühere Bestimmung aufzuheben. Das Erste ist der Begriff des Opfers, in welchem das Irdische auf symbolische Weise; symbolisch und wirklich zugleich das Sündhafte untergeht. — Daher bleiben im Meßopfer nur die Gestalten nach der Consekration, und der gegenwärtige Christus vereinet die Glaubigen in sich mit dem Vater. Die Erstgeburt und die Erstlingsfrüchte wurden auf solche Art geopfert, statt aller Kreatur. Die von der Menge Ausgesonderten sind statt alles Volkes Gott heilig; sie sind in der Kirche der Mund, durch den sich Gottes Wort dem Volk kund thut, das Organ, wodurch der hl. Geist sich aller Glaubigen mittheilt, daher ihr Name: Gesalbte des Herrn, Priester, Klerus. Eben so werden Tempel, Altäre, Gottesäcker, Glocken u. s. w. geweiht.

Diese Weihe heiliget alles, was mit ihr in Be-

rührung kommt. Sie ist wie die alles umfassende, alles begeisternde Liebe in der Kirche; eine Neubelebung, Vermehrung und Veredlung auch der angebornen Naturkräfte. Darum ist häufiges Segnen mit dem Meßopfer verbunden, somit der Administration der Sakramente, und mit allen übrigen lythurgischen Verrichtungen; darum werden durch Kirchendiener Personen und Sachen gesegnet, und so alles möglichst in den Kreis des göttlichen Schutzes gezogen; darum betet der Priester: „Demnach will ich gesetzt haben all euer Ehr, Hab und Gut, Leben und Tod und alles was euch lieb ist, in den Schutz und Schirm der allerheiligsten Dreyfaltigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“

„Wir bedienen uns aber mehrerer gesegneten Dinge, nicht zum zeitlichen Genuß und Verbrauch, sagt der gottesfürchtige Joannes Justus Lansbergius (Exeg. in Ev. dem. post Trinit.), sondern damit die Kraft des Gebetes, das über dieselbe gesprochen wurde, wenn wir z. B. das Weihwasser nach der Bestimmung der Weihe gläubig gebrauchen, sich für uns wirksam erweise. Darum werden durch Exorzismen und Benediktionen Speise, Früchte, Kräuter, Kerzen geweiht, auf daß das Kirchengebet, welches der Priester im Namen des ganzen Volkes darüber zu Gott verrichtet, für diejenigen, welche das Geweihte demüthig und glaubig gebrauchen, der damit verbundenen Kraft des Segens theilhaftig werden mögen. Oder gelten hier Christi Worte nicht:

„„Um was ihr immer bitten werdet, das werdet ihr erhalten. — Was ihr den Vater in meinem Namen bittet, das wird er euch geben.““ Gelten sie nicht, wenn anstatt des ganzen Volkes und im Namen der Kirche der Priester zu Gott betet. Benediktionen sind Gebete, die an Gott gerichtet werden, damit beym demüthigen und gläubigen Gebrauch des Gesegneten die Gläubigen die Erhörung dieses Gebetes durch Gottes Güte an sich erfahren mögen.“

Wenn nun behauptet wird, daß durch die Benediktion nicht allein Personen und Sachen entweder ganz und gar, oder zu besondern Zwecken dem Dienste des Ewigen geweiht werden, sondern auch alle Kreaturen in ihrer zeitlichen Bestimmung gefördert werden: so wird damit keineswegs gesagt, als setzte man voraus die Materie sey in sich böse und verdorben und müsse durch den Kirchensegen neu geschaffen werden; da doch Gott die Materie in sich gut geschaffen habe, und der Apostel ausdrücklich sage: (I. Tim. 4, 4.) „Alle Kreatur ist gut.“ Dabey möge man wohl bedenken, wie früher nachgewiesen wurde, daß alle Kreatur, wenn auch unwillkürlich, an den bösen Folgen der Sünde Theil nehme, und darum mit dem Menschen die paradiesische Gestalt verloren habe. Hat ja Christus selber das Brod in der Wüste gesegnet, um seinen Gehalt zu erhöhen, auf daß es sich vermehre und dem Genießenden durch den Segen zum Genuße gedeihlich werde. Ferner darf nicht unbeachtet belassen werden, daß der Apostel obige aus seinem Sendschreiben angeführte Stelle erläuternd, unmit-

telbar so fortfahre: „und nichts ist verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet (V., 4. und 5.) Das sind ja aber die Elemente der Segnung, die thätige Kraft Gottes in dem göttlichen Wort und das Gebet.

Die Auflösung des nämlichen Einwurfes begründend, sagt der hl. Cyrillus (in der 3ten Katech.) daß, wenn wir annehmen, daß die Materie durch abgöttischen Gebrauch verunreinigt und von dem Teufel inficirt werden könne, wir ebenfalls zugeben müssen, daß durch den hl. Geist in der Benediktion die Materie geheiliget werde.

Der Inhalt der feyerlichen Benediktionen seyen dieselben, nun erster oder zweyter Bestimmung, ist in den kirchlichen Formularen immer, wie bey den Exorzismen: die Erinnerung alles dessen, was uns Gewalt giebt gegen den Teufel; die Erwähnung alles desjenigen, was Gott zur Heiligung der Kreatur bewegen könnte: ausgezeichnete, feyerliche Namen, die Gott durch die Offenbarung beygelegt werden, das Andenken an große Wunder, an hl. Personen und Orte, an göttliche Verheissungen; alles verliert sich aber, wie in einer Spitze, in dem Geheimniß der Erlösung und Genugthuung Jesu Christi, als dem Unterpfand aller Gebetserhörung und alles Kirchensegens.

Geweihtes Wasser.

„In die von der Kirche gesegnete Dinge wird die göttliche Kraft inspirirt, sagt der berühmte Henricus Cornelius Agrippa ab Nellesheim in seiner occulta Philosophia, und ist in ihnen enthalten, als im Buchstaben. So drückt sich im Namen Gottes, Gottes Wesen aus. — In Verbindung gesetzt mit dem Geweihten wird auch das nicht Geweihte geheiliget, wie die Erfüllung der Bedingung durch die göttliche Verheissung. Daher was mit den Sakramenten in Berührung kömmt, oder auch mit den Sakramentalien.“ Hier muß ich noch beyfügen, daß wie die Akte der Sakramente aus den Sakramentalien als integrirenden Theilen zusammengesetzt sind: so giebt es auch kirchlich angeordnete Symbole, welche Substitute und Repräsentanten aller geweihten Dinge und eben darum wieder Sakramentalien sind. Diese Substitute kehren sich schon mehr dem Irdischen zu und haben die Bestimmung, das Heilige des Geheimnisses in dem Leib ihrer Symbole ganz zu verwirklichen, oder dann das sinnlich Anschaubare, das sinnlich Genießbare und den körperlichen Bestand zu schützen, zu reinigen und zu heiligen.

Das Urelement der Erscheinungswelt nach der biblischen Geogonie, so wie nach heidnischen Sagen, ist das Wasser. Ueber ihm schwebt der Geist Gottes. (Genesis) „Der Himmel und die Erde sind aus Wasser gemacht worden und im Wasser bestanden durch Gottes Wort.“ (2. Petri 3, 5.) Wie der sündige Leib zu Staub werden sollte, aus dem er

genommen, so wurde die Erde durch Wasser verderbt. (Genesis 7.) Und ihr steht nun wie dem Menschen noch die Feuerprobe vor. (2. Petri 3, 12. u. 1. Pet. 1. 7. und 1. Kor. 3, 15.)

Das Wasser ist das Lebensblut der Natur; darum auch das Urbild und Symbol der Reinigung von der Sünde durch das Taufbad in der Versöhnung durch das Blut Jesu Christi, das da ist, das lebendige Wasser, welches aus den fünf Gnadenquellen fließet, den Quellen aller Sakramente, aus denen quillend, die paradiesischen Flüsse der neuen Erde, die ganze Welt befeuchtend und befruchtend strömen. — In diesem Sinne, sagt die Kirche in einem Exorzismus der vom Teufel Infestierten, da gerade Weihwasser gesprengt wird: „Durch die Besprengung mit dem kostbarsten Blut Unsers Herrn Jesu Christi und in Kraft seines bittern Leidens und Sterbens, befreye dich Gott und bewahre dich von aller Nachstellung des Satans.“ (S. d. Bendict. Const.)

Diese durchgängige Ansicht der Kirche findet man in den verschiedenen Wasserweihen. So heißt es in der sonntäglichen Wasserweihe, daß Gott zum Heil des menschlichen Geschlechts die größten Geheimnisse mit der Substanz des Wassers verbunden habe. In der Weihe des Taufwassers spricht die Kirche aus, daß die Natur des Wassers ursprünglich schon durch den über ihm schwebenden heiligen Geist die Kraft der Heiligung empfangen habe; daß Gott die Laster der sündigen Welt durch das Wasser abwasche, und selbst in der Sündfluth die Wiedergeburt der Krea-

tur vorgebildet habe. Alsdann wird alles, was vom Wasser Merkwürdiges und Geheimnißvolles in den hl. Schriften vorkommt, angezogen und am Ende auch des Wassers gedacht, das mit Blut aus der eröffneten Seite Jesu Christi geflossen.

Diese Thatsache mochte der Evangelist Johannes auch in seinem ersten Sendschreiben (5, 8.) im Sinne haben, da er spricht: „Und drey sind, die da zeugen auf Erden, der Geist und das Wasser und das Blut, und diese drey sind Eines.“ Das Wasser ist der irdische Anfang und die Reinigung der Welt. Für der sündigen Welt Befreyung ist das Blut Jesu Christi das kostbare Lösegeld. Himmel und Erde verbindet im Gottmenschen der heilige Geist.

„Wenn einer gern wissen will, sagt der hl. Cyrillus von Jerusalem (in der 3ten Katech.) warum gerade durch das Wasser und nicht durch ein anderes Element, die Gnade der Versöhnung mitgetheilt werde, der wird es finden, wenn er die hl. Schriften zu Rathe zieht. Das Wasser ist ein vornehmes und unter den sichtbaren irdischen Elementen das schönste. Die Wohnung der Engel ist der Himmel; die Himmel aber sind aus Wasser gemacht: der Wohnsitz der Menschen die Erde; aus Wasser ist auch die Erde. Vor der Bildung aller der in den sechs Tagen erschaffenen Dinge schwebet der Geist Gottes über dem Wasser. Wasser ist der Welt Anfang, das Wasser des Jordans der Anfang des Evangeliums. Durch das rothe Meer geschah Israels Befreyung aus der Hand Pharaos; durch Wasser geschieht auf

Gottes Wort die Sündenbefreyung. Wo ein merkwürdiger Bund ist, da ist Wasser: Nach der Sündfluth der Bund mit Noa; Wasser, rothe Wolke und Hysop reiniget nach dem Bund auf Sinai. Elias geht zuvor über den Jordan, darauf tragen ihn feurige Rosse und Wagen in den Himmel. Der Hohepriester wird zuerst abgewaschen, eh' er das Rauchwerk anzündet. Zuerst wurde Aaron gewaschen, erst nachher zum Hohenpriester gesalbt. Wie hätte er für andere beten können, bevor er selber durch Wasser gereiniget war."

Analog der Ansicht, als sey das Wasser der Urstoff der Erde und das vorzüglichste Symbol der Entsündigung des Irdischen hatten einige hl. Väter die Privatmeynung, als bereite in dem Taufbunde die Materie des Wassers den sterblichen Leib zur Unsterblichkeit und Wiedererneuung vor, während die hl. Taufworte die Seele von den Mackeln der Sünde reinigen. So Gregorius von Nazianz in seiner 20sten Rede; Gregorius von Nyssa in seiner Rede über das Taufsakrament; Cyrillus von Alexandrien in seinem 2ten Buch in Johannes; Cyrillus von Jerusalem. Der letztere sagt zum Beweise seiner Meynung in seiner dritten Katechese:

„Kornelius war ein gerechter Mann, der Erscheinung der Engel sogar gewürdiget: und der hl. Geist kam über die Gläubigen und sie fingen an in fremden Sprachen zu reden und weissagten. Und doch heißt es in der hl. Schrift: „„Nachdem sie die Gnade des hl. Geistes empfangen, ließ sie Petrus

im Namen Jesu Christi taufen.““ Das geschah, damit, nachdem die Seele durch den Glauben schon wiedergeboren war, auch der Leib durch das Wasser die Heiligung empfange.“

Die Wasserweihen sind nach Absicht und Gebrauch verschieden. Das gewöhnlichste Weihwasser ist das mit geweihtem Salz vermischte, sonntägliche. Ist auch das vorhandene Dekret über die sonntägliche Wasserweihe angeblich vom Papst Alexander dem Ersten, in der vorhandenen Form nicht von diesem Kirchenoberhaupte, so ist es von ihm dem Inhalte nach, indem man aber darum diesem hl. Papst, aber ohne genugsamen Grund, vorwirft, als habe er die sonntägliche Wasserweihe erfunden. „Wir segnen, sagt der hl. Papst Alexander, Wasser mit Salz vermischt, auf daß mit demselben alle besprengt, geheiliget und gereiniget werden und befehlen, daß auch alle Priester dieses thun sollen. Denn wenn die Kuhasche mit Blut besprengt, das Volk heiligte und reinigte, um so mehr reiniget und heiliget dasselbe das mit Salz vermischte und mit göttlichen Gebeten geheiligte Wasser. Und wenn die Unfruchtbarkeit des Wassers dadurch gehoben worden ist, daß es der Prophet Elisäus mit Salz besprengt hat, um wie vielmehr wird dieses, nachdem es durch göttliche Gebete geheiliget worden ist, die Unfruchtbarkeit der mannigfaltigen Dinge wegnehmen, die Verunreinigten reinigen und heiligen, alle Güter vermehren, die Nachstellungen des Teufels abwenden, und die Menschen vor betrüglichen Einbildungen beschützen! Denn wenn

wir nicht zweifeln, daß die Kranken geheilt wurden, die den Rocksaum des göttlichen Erlösers berührten, wie vielmehr werden die Elemente durch die Kraft seiner heiligen Worte von Gott geheiliget, wodurch der gebrechliche Mensch die Gesundheit des Leibs und der Seele erlangt. Darum diese mit andern Erblehren auf uns gekommen ist: so habet acht ihr Priester des Herrn auf die Wünsche eines jeden, und seyd bereit, alle diese Wünsche vermöge des euch von Gott ertheilten Amtes durch göttliche Gebete in Kraft des heiligen Geistes zu erfüllen und heiliget die Elemente, sowohl jene, wovon ich oben geredet habe, als die übrigen, die zum göttlichen Gebrauch tauglich, und den menschlichen Schwachheiten nothwendig sind.“ Nicht nur bey den Juden gab es ein geweihtes Sprengwasser, auch bey den Heiden. Wo immer nur eine Opferanstalt war, gab es zu verschiedenem Gebrauch geweihtes Wasser. Hatten die Heiden diesen religiösen Gebrauch aus Ueberlieferung, oder ist die in der Natur liegende Symbolik der Grund hievon? Auch das mit dem Wasser vermischte Salz kommt vor.

„Jetzt räuchert mit lauterm Schwefel die Wohnung
Erst, und darauf, nach der Sitte, wenn heilig
Salz ihr gemischt habt;
Sprengt mit dem Busch ringsher das umwundene
Wasser der Sühnung.“

(Der kleine Herkules von Theokrites, übers. von Voß.)

Das Wasser wird mit Salz gemischt. — Das Salz widersteht der Zerstörung; denn es wehrt der

Fäulniß. Salz macht die Speise genießbar und schmackhaft, es ist die nothwendigste und einfachste Würze. So sagt Christus: „Ein jeder wird mit Feuer gesalzen werden, und jegliches Opfer wird mit Salz gesalzen werden. Das Salz ist gut; wenn aber das Salz kraftlos wird, womit soll man es würzen? Habt Salz in euch und habt Frieden untereinander.“ Mark. 9, 48. Christus nennt die Apostel das Salz der Erde, (Matth. 5, 13.) und der Apostel (Koloss. 4, 6.) sagt: „Euer Reden sey allzeit voll Anmuth; aber auch mit Salz gewürzt, so, daß ihr Jedermann, wie es sich geziemt, Red und Antwort zu geben wisset.“ So machte auf geheimnißvoll vorbildliche Weise der Prophet Eilisäus die Wasser von Jericho dadurch gesund und fruchtbar, daß er Salz hineinwarf. (4. Könige 21.)

Gesegnetes Brod.

Könnte der Mensch die Früchte von dem Baume des Lebens genießen: so wäre der Leib nicht hinfällig, wie Speise, die er zu sich nimmt. Der menschliche Leib muß durch innigen Verkehr mit der Außenwelt die schwindenden Kräfte ersetzen, indem er Stoffe derselben in Fleisch und Blut verwandelt. Diese Nothwendigkeit ist zum Hunger nach vergänglicher Speise geworden. Wie dem Christen die Religion ein Wasser zeigt, nach dessen Genuß ihn nicht mehr durstet, indem dieses in ihm zum Quell lebendigen Wassers wird: so giebt sie ihm auch eine Speise die unvergänglich ist. Von dieser Speise

spricht Christus, da er sagt: (Joh. 6, 27.) „Wirket nicht eine Speise, die vergeht, sondern die in das ewige Leben dauert. Diese wird euch geben des Menschen Sohn. Denn Ihn hat Gott der Vater versiegelt.“ Diese Speise macht den Menschen selber nach dem Genuß so unvergänglich, daß, wer davon ißt, den Tod nicht schmecken wird, so wenig, daß Jesus Christus sogar dessen Leib wieder auferwecket am jüngsten Tage. Das ist das wahre Manna, das unvergängliche Himmelbrod, das Brod, in dessen Gestalt verhüllt Christus selber die Nahrung, die Speise und so das Leben der entsündigten Welt geworden. Christus, der Gottmensch, heiligte und vergöttlichte die Menschheit an sich. Indem wir sein Fleisch und Blut genießen, vergestalten wir uns zu dessen Aehnlichkeit an Seele und Leib, werden so, nach der Darstellung des hl. Irenäus seine Glieder; Fleisch von seinem Fleisch, Gebein von seinem Gebein. Das Brod war allzeit der Repräsentant aller Nahrung von der Zeit an, da es heißt: (Genesis 3, 19.) „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod verdienen.“ Nur um dieses Brod statt aller Speise heißt uns Jesus beten. „Gieb uns heut unser tägliches Brod.“ Ein Repräsentant der irdischen Speise, so wie der ewigen beyde vermittelnd wird das Brod bleiben: so lange die Kirche Gottes den Gläubigen das wahre Manna spenden wird, das Heiligthum der Bundeslade des neuen Testaments, die Johannes (Apoc. 11, 19.) im Allerheiligsten des eröffneten Himmelstempels sah.

Das gesegnete Brod ist eine Erinnerung und ein Sinnbild dieses Himmelsbrodes, so wie eine Darstellung des göttlichen Segens in aller irdischen Nahrung. Deßwegen wurde in den ersten Zeiten der Christenheit bey der hl. Messe den Gläubigen, welche das Sakrament nicht empfingen, wenigstens gesegnetes Brod mitgetheilt, auf daß sie der innigen Gemeinschaft der Christen unter sich und mit Christus durch den Genuß Seines Leibes, nicht vergessen, durch das gesegnete Brod an das Himmelbrod erinnert werden möchten.

Die Gläubigen schickten einander wechselseitig gesegnetes Brod zum Zeichen der Rechtgläubigkeit und der kirchlichen Gemeinschaft. Vorzüglich thaten dieses neu konsecrirte oder andere Bischöfe, die sich gegenseitig grüßen und in die Fürbitte empfehlen wollten. Die Griechen nannten das gesegnete Brod Αντιδωρον (Gegengeschenk), weil von den Gläubigen ungeweihtes Brod geopfert, ihnen dann gesegnetes zurückgegeben wurde. So nannten sie das gesegnete Brod noch gewöhnlicher Eulogie, das heißt, Gesegnetes, weil es die Stelle aller gesegneten Speise vertritt; weshalb man auch die täglichen Speisen, weil sie als durch das Tischgebet gesegnet betrachtet worden, Eulogie nannte. Von dieser Eulogie sagt der hl. Augustin (de peccat. merit. cap. 16.): „Das gesegnete Brod, das die Katechumenen empfangen, ist, obwohl nicht der Leib Christi, doch etwas Heiligeres, als die Speisen, die uns nähren; denn es ist etwas Sakramentalisches.“ Die Absicht der Kir-

che, das gesegnete Brod der Gläubigen zum Genusse gedeihlich zu machen, drückt sich in der vorgeschriebenen Weiheformel aus: „Herr Jesu Christe du Brod der Engel, du lebendiges Brod des ewigen Lebens, würdige dich, dieses Brod zu segnen, wie du die fünf Brode in der Wüste gesegnet hast, damit alle, die davon genießen, durch dasselbe die Gesundheit des Leibes und der Seele erlangen mögen.“

Gesegnetes Oehl.

Wasser und Brod bezeichnen mehr das Daseyn und die nöthigsten Bedürfnisse des irdischen Lebens; dessen Fülle aber, Reichthum und Süßigkeit ist uns in Gottes überschwenglich mittheilenden Liebe gegeben. Der Ueberfluß, das Fett der Erde, wird bezeichnet durch das Oehl. Deßhalb werden die Opfer mit Oehl begossen (Exod. 29, 2.); darum werden die Häupter der Könige, denen das größte zeitliche Gut, die Herrschaft, zu Theil geworden, mit Oehl gesalbt. Jakob richtet dem Herrn ein Denkmal auf, als Er ihm erschienen und begießt den Stein mit Oehl. (Genesis 28, 18. und 35, 14.)

Das Oehl ist uns daher auch das Sinnbild der Gabe, die unter allem Kostbaren das Köstlichste ist, ein Sinnbild der Mittheilung des heiligen Geistes. Diese Mittheilung, ja die innigste und wesentliche Vereinigung aller Gaben Gottes im heiligen Geist und dessen Verbindung mit der sündigen Welt, wird uns vor allem in Christo dargestellt, dem Gottmen-

schen. — Vor dem Allerheiligsten im Tempel zu Jerusalem brannte das Oehl in der Lampe des ewigen Lichts, das da erleuchten sollte, die in der Finsterniß und in den Schatten des Todes saßen. (Exod. 27, 20.) — Christus ist darum der rechte David, Gottes Knecht, den Gott mit seinem hl. Oehl gesalbt. (Js. 36, 21.) Den göttlichen Gesalbten führt Isaias sprechend ein (c. 61.): „Der Geist des Herrn ist über mir. Darum hat mich der Herr gesalbet, er hat mich gesandt, den Sanftmüthigen zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu heilen, zu verkünden den Gefangenen die Befreyung und den Eingekerkerten die Erlösung, zu predigen ein gnädiges Erlaßjahr des Herrn, den Tag der Rache unsers Gottes, zu trösten all die Betrübten, umzuschaffen die Traurigen in Sion, und ihnen zu geben eine Krone statt der Asche, Freudenöhl für Wehklage, Feyerkleider statt des niedergeschlagenen Geistes. Und man wird sie heißen Starke in Gerechtigkeit, und eine glorreiche Pflanzung des Herrn.“ So das ganze Kapitel. Der ewige Hohepriester, auf dem Gottes Salböhl war (Levit. 21, 12.) erschien wirklich auf Erden, der Langersehnte. Denn Jesus Christus ist es (Heb. 9.), den Gott mit dem Oehl der Jubelfreude über alle seine Mitgenossen salbte, auf dem der hl. Geist sichtbar in Taubengestalt zerfloß. So zeiget Petrus den Heiden (Apostelgesch. 10, 33): „Gott hat Jesum von Nazareth mit dem hl. Geist und mit Kraft gesalbet, der umhergegangen ist und Gutes that, und alle, die vom Teufel überwältiget waren, ge-

sund machte, weil Gott mit ihm war." Der Gottgesalbte heiligte an sich die Menschheit unsertwegen und sagt es auch in seinem hohenpriesterlichen Gebet (Joh. 17, 19.): „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie in der Wahrheit geheiliget werden."

Der gottselige Johannes Rusbach nennt Christum: (In tabernac. foed. coment. c. 70.) „den fruchttragenden Oehlbaum, von dem das Gnadenöhl der ewigen Liebe unaufhörlich auf uns herabfließt." Wir sehen den hl. Geist in Taubengestalt, das uralte Sinnbild der Versöhnung und des Friedens, den Oehlzweig tragend der Arche des neuen Bundes zufliegen. Und mit den hl. Engeln von Gottes Herrlichkeit erfüllt, das dreymal Heilig rufend, sehen wir nahen im Geiste den Versöhner, wir sehen, wie Er vom Oehlberge herab in die hl. Stadt einzieht und rufen täglich: „Benedeyt ist, der da kömmt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Wir dürfen uns überhaupt nicht wundern, warum das gesegnete Oehl, das eine so geheimnißvolle Bedeutung hat, bey unterschiedlichen gottesdienstlichen Handlungen vorkömmt. Allemal deutet es aber auf eine besondere Wirkung oder Mittheilung des heiligen Geistes.

Das Oehl, weil es fein und geschmeidig ist, löset das Verhärtete auf, reiniget so den Körper von allem Fremdartigen und Unsaubern; macht den Leib des Kämpfers gelenk und geschmeidig, so wie geschickt, seinem Gegner zu entwischen. Diese Eigenschaften berücksichtiget die Kirche vorzüglich bey der Weihe

desjenigen Oehles, womit die Katechumenen gesalbt werden. (S. das Pontificale romanum).

„Gott! du Verleiher aller geistlichen Wohlthaten und Fortschritte, der du das Beginnen schwacher Seelen in der Kraft des hl. Geistes stärkest, wir bitten dich, daß du, o Herr! deinen Segen herabsendest über dieses Oehl, daß du denjenigen, welche zum Bad der seligen Wiedergeburt gelangen wollen, durch die Salbung mit dieser Kreatur, die Reinigung der Seele, so wie des Leibes, verleihest, auf daß, wenn ihnen noch einige Mackeln, von feindseligen Geistern verursacht, ankleben möchten, sie bey der Berührung dieses geheiligten Oehles verschwinden; und für die teuflische Bosheit kein Raum, den feindseligen Kräften keine Vollmacht, dem laurenden Bösen keine Gelegenheit mehr gestattet werde, sich zu verstecken, sondern daß deinen Dienern, die dem Geheimniß des Glaubens nahen und durch Mitwirkung des hl. Geistes gereiniget werden sollen, die Vorbereitung der Salbung zum Heil gedeihen möge, welches sie in der Erzeugung der himmlischen Wiedergeburt erlangen werden. Durch Jesum Christum rc.

Der gereinigte Mensch ist durch frühere Einweihung und den Dienst des Bösen verunstaltet, krank, und verwundet, fortwährend den Gefahren der Zerrüttung und des Rückfalls ausgesetzt. Da fließt das Gnadenöhl, sänftigend den Schmerz, lindernd die Geschwulst, heilend die Wundmalen. — Der Heiland schickt die Jünger aus (Mark. 6, 11.) „und sie salbten viele Kranke mit Oehl und heilten sie.“ Von

dieser in der Kirche üblichen Heilung durch geweihtes Oehl redet schon Tertullian, (ad scap. und in scap.) so wie andre Kirchenlehrer. Wir finden schon in den alten constitutiones apostolicae, die wenigstens aus dem dritten Jahrhundert sind, eine Weiheformel des Oehls, mit dem man Kranke und Besessene salbte, (lib. 8. cap. 35.) worin der weihende Priester zu Gott betet, derselbe möchte diesem Oehl die Kraft verleihen, durch das Uebermaß der Freude das Angesicht zu erheitern, ja die Kraft verleihen, Krankheiten zu heilen, die Gesundheit zu erhalten, so wie die bösen Geister, sammt allen teuflischen Nachstellungen zu vertreiben, und zwar durch das Vertrauen auf Jesum Christum unsern Heiland. Das hl. Salböhl ist gebraucht bey schwer Kranken, das angemessenste Symbol der inwendigen Heilung und völligen Gesundmachung der scheidenden Seele — in dem letzten Sakrament der Sterbenden, da wo der Schmerz der Krankheit, die zunehmende Todesgefahr, das Andenken der begangenen Sünden, die Schrecken des göttlichen Gerichts, die heftigen Anfechtungen des Teufels es dem Christen erwünscht machen müssen, durch die Gabe des hl. Geistes mit Gottes Kraft ausgerüstet zu werden gegen die Todesfurcht und mit einer göttlichen Kraft des Vertrauens, welche das Gemüth fröhlich macht und den Glanz der Hoffnung des ewigen Lebens über das Angesicht des Sterbenden verbreitet. Diesem hl. Salböhl ist deßwegen auch die Kraft verliehen, die Schmerzen der Krankheit zu lindern, oder gar die Gesundheit

wieder herzustellen. Wenigstens wird der Leib des Kranken eingesalbet zur künftigen Gesundheit und Unverweslichkeit, die aus Tod und Verwesung hervorgehen soll. (Siehe Mehreres hierüber in Catechismo Romano de sac extr. auct.) Die Bestimmung dieses Sakramentalöhls finden wir am deutlichsten in seiner Weihe bezeichnet: (Pont. Rom.) Der Bischof betet, daß durch die Weihe der heilige Geist in dieses Fett des Oehles steige, auf daß das Oehl zur Erquickung und zum Schutz diene des Leibes und der Seele, allen, die mit diesem himmlischen Arzneymittel gesalbet würden; daß durch die Salbung mit diesem Oehl aller Schmerz, alle Schwachheit und alles Uebelbefinden Leibs und der Seele verschwinden möge. Aehnlich dieser Weiheformel ist diejenige des Oehls, welches für die gläubige Heilung jeder Krankheit bestimmt, und in dem Benedict. dioec. enthalten ist, wobey man nach der Beschwörung des Oehls betet: „Herr, allmächtiger Gott! vor dem das Heer der Engel mit Zittern stehet, deren geistige Dienstbarkeit erkannt wird, würdige anzusehen, zu segnen und zu heiligen dieses Geschöpf des Oehls, das du aus dem Saft der Oliven hast zubereiten lassen, und damit die Kranken zu salben befahlest, damit sie die Gesundheit wieder erlangen, und dir dem lebendigen wahren Gott Dank sagen: verleih, wir bitten dich, daß durch dieses Oehl, das wir in deinem Namen segnen, alle, die es glaubig gebrauchen werden, von aller Schwachheit, von aller Krankheit, und von allen Nachstellungen des Fein-

des befreyet, daß alle Unfälle entfernt werden, von deinem Geschöpfe, das du durch das kostbare Blut deines Sohnes erlöst hast, damit es niemals von dem Biß der alten Schlange verletzt werde.“ Mit der Bestimmung des Krankenöhls zur Heilung der Körper befindet sich zunächst der Gebrauch des gesegneten Oehls als eines Sakramentöhles verwandt, obschon es dadurch die verschiedenen Zwecke der übrigen geweihten Oehle nicht ausschließt, sondern nur die irdischen Bedürfnisse immerdar mit den ewigen zu verbinden trachtet. Deßhalb werden uns die Sakramentalien nur aus den Sakramenten klar.

Zur Idee der Gesundheit gehört das Anstreben so wie der Besitz des völligen Wohlseyns und unbedingten körperlichen Wohlstandes. Der Besitz wird nur durch Kampf errungen, was das Katechumenenöhl bezeichnet, der Besitz beseliget durch das erkämpfte Gut, oder dann durch fortdauernden Kampf gegen das Böse, der aber zum gewissen Siege führt, weil hier die Fülle der Gaben, der Geber selber ist. In der Salbung mit dem hl. Chrysam nach der Taufe wird der heilige Geist verheißen, in der Firmung und Priesterweihe wirklich mitgetheilt. Der schon öfter angeführte hl. Cyrillus sagt deshalb (*Κατηχησις μυςαγωγικη, γ'*): „Wie das Brod der Eucharistie nach Anrufung des hl. Geistes nicht mehr gemeines Brod ist, sondern der Leib Christi: so ist das geweihte Salböhl nicht mehr gemeines Oehl, sondern der Chrysam Christi, der bey Ankunft des hl. Geistes durch dessen Gottheit seine Kraft erhält.“ — „Die

Salbung, die ihr von Ihm empfangen habet, bleibe in euch. Dann habt ihr nicht nöthig, daß euch Jemand lehre, sondern wie euch die Salbung über alles unterrichten wird, so ist es wahrhaft und keine Lüge. Bleibt also bey dem, das sie euch lehrt," so drückt sich der Apostel Johannes über die hl. Salbung aus (1. Joh. 2, 27.) und Paulus (2. Kor. 1, 21.): „Der aber uns mit euch in Christo befestiget und der uns gesalbet hat, ist Gott. Er hat uns versiegelt und hat das Pfand des Geistes in unserm Herzen hinterlegt." Was alle Gläubigen Christo ähnlich, zu Gesalbten des Herrn macht, und alle zum auserwählten Geschlecht und königlichen Priesterthum hier beginnend, und dort in der Ewigkeit vollendet bestimmt, das ist in der Zeit vorgezeichnet und vorbestimmt in den Organen der Kirche, den Hirten des Volkes, an den Klerus. Darum wird mit diesem Oehl den Priestern, so wie den Christen überhaupt, das Köstlichste im Himmel und auf Erden gegeben, der heilige Geist, der als ein glänzendes Oehl die Gestalt des Menschen schön macht (103. Ps. 15.), das schwimmend über den unreinen irdischen Elementen alle Begierden mit sich nach oben zieht. Der hl. Geist durchdringet als ein heißes Oehl in der Gluth des Eifers alle Theile des Menschen; es entzündet sich in reinem Glauben, der durch das Fett der Barmherzigkeit genährt wird. (Math. 25, 1.)

Das Oehl wird mit Balsam vermischt, dessen Wohlgeruch und heilende Kraft nach der kirchlichen Auslegung die mackellose Menschheit Christi vorstellet

mit der sich sühnend durch den hl. Geist das ewige Wort zu Einem Christus verbindet. Der Jubel und das Frohlocken der Kirche drückt sich in dieser Vermischung des Oehls mit den Balsam im hl. Chrysam aus (vid. Pontif. Romanum in bened. Chrysm.): während Israel, das mit dem Schmerz ängstlichen Harrens nach dem Erlöser sich sehnte, das hl. Salböhl mit bitterm Gewürz vermengte (Myrrhen, Cassie und Calmus Exod. 30, 23). Feyerlicher als die übrigen Oehlweihe ist die des Chrysams, die Spitze und den Culminationspunkt aller Segnungen bezeichnend; da der Chrysam bestimmt ist, todte und lebendige Tempel Gottes zu weihen.

Der heilige Name Jesus.

In der Priesterweihe wird der Geweihte in allen seinen Verhältnissen Gott aufgeopfert zur Vorbedeutung der endlichen Bestimmung der gesammten Menschheit; in der Ehe, der Wurzel der irdischen Menschheit, heiliget die Kirche unmittelbar nur das Vorbild der Vereinigung Christi mit ihr der jungfräulichen Braut, alle irdischen Verhältnisse aber mittelbar. So wird in dem Bußsakrament zunächst nur die Seele entsündiget. Darum fehlet den letztgenannten zwey Sakramenten das physische Materiale von Wasser, Brod und Oehl, was sonst allen übrigen Sakramenten zu ihrer symbolischen Darstellung wesentlich ist, was sich bey jedem einzelnen leicht nachweisen läßt. Gerade dieses Materiale von Was-

ser, Brod und Oehl enthaltet, wie wir gesehen, die physischen Träger und Organe der Weihe in den Sakramentalien — das körperlich gewordene Wort. Es würde aber die Wirkung dieses geistigen verborgenen Wortes ein Unding seyn, wenn wir in demselben das geistige Band nicht erkännten, das Band der Seele und des Leibs. Das Eine Wort, worauf sich alle Worte der kirchlichen Macht und ihres Segens reduciren, ist das Wort, das vor der Welten Anbeginn erscholl: „Es werde Licht!“ Dasselbe tönt schaffend noch immer fort, denn ohne dasselbe ist nichts gemacht, von allem, was da gemacht ist. In diesem Wort leben und bestehen alle Dinge. Es ist gezeugt aus Gott von Ewigkeit und Gott selber. — „Durch des Herrn Wort sind die Himmel befestiget worden, und alle ihre Kraft durch den Geist Seines Mundes.“ (Ps. 32, 6.) Er, der Eingeborne, ist der Namenlose: „Wie heißt Er (der Ewige); und wie heißt sein Sohn, weißt du das? (Sprüchw. 30, 4.) und doch nennt Ihn das nämliche hl. Buch (8, 22.) die ewige Weisheit bey Gott vor Grundlegung der Welt; — von Ewigkeit (23.); — Gottes Werkmeister und dessen Lust (30.), — das seine Lust daran habe bey den Menschenkindern zu seyn (31.)“ — Isaias, angehaucht vom hl. Geiste, redet Wunderdinge vom ewigen Worte: „Das Wort, so aus meinem Munde geht, soll nicht wieder leer zu Mir kommen, spricht der Herr, sondern thun, das mir gefällt, und es soll Ihm gelingen, dazu ich Es sende.“

(55, 11.) Auch Isaias nennt dieses Wort mit Namen: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Herrschaft ist auf seiner Schulter und sein Name wird heißen: Wunderbar; Rath; Gott; Kraft; Vater der Ewigkeit; Friedensfürst.“ (Is. 9, 6.) Der Name des Eingebornen vom Vater wurde für uns im Buchstaben des Fleisches erkennbar; denn: „das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (Joh. 1, 14.) — Der Engel sagte es der Gottesgebährerinn: Er soll „Jesus“ heißen und Er wurde JESUS genannt nach den Worten des Engels, d. h. Heiland, Arzt, Erlöser. Jesus sagt es selber, und versiegelt es durch göttliche Wunderkraft, die in Ihm war, daß Er, obschon der Menschensohn, Eines sey mit Gott dem Vater (Joh. 10, 30.) und bey dem Vater vor Grundlegung der Welt; (Joh. 27, 5.) daß Er sey der Uranfängliche; (Joh. 8, 25.) daß wie einst Himmel und Erde, so die in den Gräbern verschlossene Leichname Sein allmächtiges Schöpfwort aufs Neue vernehmen und lebendig aus den Gräbern hervorgehen würden. (Joh. 5, 25.) Wir können nur durch Jesus zum Vater gelangen, unser Gebet kann nur durch Jesus erhört werden; Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und wir haben alle aus Seiner Fülle empfangen Gnade um Gnade. (Joh. 1, 16.) So ist auch den Menschen kein andrer Name gegeben, in den sie können selig werden, als der Name, den man nicht einmal aussprechen kann, ohne den hl. Geist, der so hoch

ist, über alle Namen, daß im Namen Jesu sich alle Kniee beugen müssen, im Himmel und auf Erden, in der Hölle, und alle Zungen bekennen, daß Jesus sey der Herr zur Verherrlichung Gottes des Vaters, (Philpp. 2, 11.)

Alle Sakramentalakte, alle Liturgien und gottesdienstlichen Verrichtungen, alle Gebete und Segnungen geschehen in diesem Namen. Und wie könnte es anders seyn? Dieser Name ist ja allein der Schlüssel des Todes, und der Hölle, weil Er ist der Name des Lebendigen, der todt war; jetzt aber lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Offenb. 1, 18). Die Schriften der hl. Väter der ältern so wie der neuern bezeugen den Glauben der Kirche an die Kraft des hl. Namen Jesus, daß Er, glaubig angerufen, Uebel und Gebrechen des Leibes, so wie der Seele heile. Hat es nicht Jesus selber gesagt: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, ohne Schaden Gift trinken, neue Sprache reden, den Kranken die Hände auflegen, daß es besser mit ihnen werde.“ (Mark. 16, 17.) Die Erfüllung dieser göttlichen Verheißung bezeuget die hl. Erstlingsgemeine, indem sie (Apstg. 4, 29.) betet: „Gieb deinen Dienern, daß sie mit aller Zuversicht dein Wort reden; indem du deine Hände ausstreckest zu Gesundmachungen und um Zeichen und Wunder zu thun durch den Namen deines hl. Sohnes Jesu.“ — Unmittelbar auf dieses Gebet bewährt — sich die göttliche Kraft des hei-

ligsten Namens Jesu; denn der Ort, wo sie beysammen waren, wurde erschüttert, und es wurden alle mit dem hl. Geiste erfüllt, und predigten das Wort Gottes mit Zuversicht. Dieser Name ist ein ausgegossenes Oehl, das unsere Wunden heilet. (Hoheslied 1, 2.)

Der hl. Chrysostomus redet ausführlich von der diesem Namen inwohnenden Kraft gegen alles Böse vorzüglich gegen den Teufel, des Bösen Urheber. (Homil. 9. in 3 Coloss.) „Wenn wir im Namen Jesu mit dem Satan streiten, sagt der hl. Justinus, (in dial. cum Tryphone) so streitet Jesus für uns, mit uns, in uns, und die Feinde fliehen, wenn sie den Namen Jesus hören.“ — „Alle Kräfte der Heiligen und der Engel sind in diesem Namen enthalten. Deßhalb ist Jesus unser Hypokrates und Galen“ sind die Worte des hl. Vincentius Ferrerius (in sermone de Circumc.) — die Worte: „Im Namen Jesu“ sind überaus kräftig. Viele werden durch dieselben von Krankheiten, Besitzungen und andern Plagen errettet“ (Origenes gegen Celsus 8. Buch. 8. Kap.) — „Wenn einer auch mit leiblichen Krankheiten behaftet ist, zweifle er nicht, sondern nahe Jesu; denn auch diese Krankheiten heilt er, und er wird erfahren, daß Jesus sey der Christus.“ (Cyrillus Hindar. 10ten Kath.) Origenes in seiner Schrift gegen Celsus (B. 8. K. 9.) sagt: wer nach der gewöhnlichen Weise leben wolle, suche die Hülfe der Aerzte; wer

aber reiner und edler leben wolle, als die Menschen insgemein pflegen, der müsse durch Gottseligkeit und Anrufung des Allerheiligsten seine Gesundheit wieder zu erlangen suchen. „Man urtheile selber, fährt er fort, welches Menschen Gemüthsbeschaffenheit dem allerhöchsten Gott, dessen Macht sich über alles erstrecket und der den Menschen an ihren Leibern, an ihren Seelen, und an den Dingen, die außer ihnen sind, unendliche Wohlthaten erweisen kann, am meisten gefallen müsse, desjenigen, der sich Ihm allein übergiebt, auf Ihn allein vertraut, oder desjenigen, der sich aufs äußerste bemüht zu erkennen, woher das Uebel komme, wie die anfeindenden bösen Geister heißen, und was sie für Kräfte besitzen."

Sehr schön redet über denselben Gegenstand der hl. Ephraim der Syrer (in serm. de fide.) Er entwickelt den Sinn der Worte, was es heiße, in Wenigem treu (gläubig vertrauend) seyn, und was in Vielen. Das erste heiße in zeitlichen Dingen gläubig vertrauend seyn; in ewigen das zweyte. Dem gläubigen Vertrauen im Zeitlichen, folge der zeitliche Segen: Nahrung, Kleidung, Gesundheit und Sorgenlosigkeit. Das gläubige Vertrauen im Zeitlichen sey uns geboten, als eine Probe unsers Glaubens an das Ewige, und so sey uns die Gewährung des Zeitlichen ein Unterpfand der Gewährung ewiger Dinge. „Glaubst du an Jesu Name, daß dich Jesus von den Krankheiten der Seele heilen könne?

Ich glaub es, antwortest du; warum suchest du dann, wenn dein Leib krank ist, nur Hülfe bey den Aerzten und nicht bey Christo, an den du doch glaubst, als wenn er nicht auch der Arzt deines Leibes wäre? Sieh! wie du dich selber betrügst, indem du vorgiebst, du glaubst an Jesus und glaubst doch nicht unbedingt an ihn! Kann Er dich von tödtlichen Seelenkrankheiten, nicht aber ohne Arzney von Leibeskrankheiten befreyen? Hat der nicht auch den Leib gemacht, welcher die Seele erschaffen? — Auf den Einwurf, daß Gott doch Kräuter und Arzneyen zur Heilung der Krankheiten geschaffen, und den Aerzten die Heilkunst verleihe, erwiedert Ephraim, daß das eben ein Zeichen unsers Abfalls von Gott, so wie ein Zeichen von Gottes unendlicher Erbarmung sey, daß Er auch die kranken und hinfälligen Körper der Unglaubigen und Glaubensschwachen nicht ohne Hülfe lasse. Das sey den weniger erleuchteten Sterblichen gestattet, wie nach Lust Essen, Trinken, Heirathen, nach Gold und Silber trachten, Handel und Gewerbe treiben. Das mag Weltleuten nachgesehen werden; aber nicht jenen, welche nach größerer Vollkommenheit trachten, die sich ganz Gott weihen wollen; denn diese sollen auch ganz auf Gott vertrauen, sich Jesu ganz übergeben, auf daß Er entweder ihr zeitliches Uebel zerstöre, oder daß sie in christlicher Geduld der Welt kund thun, daß ihr Vertrauen auf einen Fels gegründet sey.“.

Das heilige Kreuzzeichen.

„Auf daß die Werke deiner Weisheit nicht fruchtlos seyen, vertrauen die Menschen ihre Seelen einem schlechten Holz, und auf einem Fahrzeug über das Meer schiffend, werden sie gerettet. Denn da in der Vorzeit die hochmüthigen Riesen zu Grunde giengen, nahm die Hoffnung des Weltkreises seine Zuflucht zu diesem Fahrzeug, das durch deine Hand geleitet wurde, und hinterließ der Welt einen Saamen, zu neuer Geburt. Gebenedeyt ist das Holz, welches Gerechtigkeit wirket." (Weish. 14, 5—8.)

Es kann der sündigen Menschheit keine Hoffnung werden, daß der Wächter des Paradieses das brennende Schwert einstecke, und inner den Thoren der heiligen Stadt der Lebensbaum den Sterblichen die Arzney gegen die Hinfälligkeit und mit ihr die Speise der Unsterblichkeit reiche, wenn nicht der Löwe aus der Zunft Juda überwindet. (Offenb. 5, 5.) — Es muß die losgerissene Erde aufs neue an den Himmel gekettet werden, durch das göttliche Liebesopfer der hl. Sühnung. Die Wasser der neuen Welt können durch den hl. Geist nicht anders befeuchtet werden, als durch Blut. Der Altar des Kreuzes ist daher die Grenze des alten und neuen Bundes, so wie ihr Vereinigungspunkt. Ein zweyter Moyses schaut hinüber in das gelobte Land und sagt seinen Jüngern: (Matth. 3, 11.): „Ich taufe nur mit Wasser. Nach mir kommt, der mit Feuer und hei-

ligem Geiste taufen wird." Interessant ist das Bemühen des gelehrten Franz Anton Baldi, *) nachzuweisen, daß des Kreuzes Christi vorzüglich an zehn Stellen, des alten Testaments weissagend Meldung geschehe durch das Wort כֵּן und כַּנָּה welches mit „darum," oder einer ähnlichen Partikel gegeben wird; aber auch nach einer alten hebräischen Bedeutung Stamm (Truncus) heiße, und nach dem Context an den zehn Stellen so müsse genommen werden. Wird nun unter diesem Stamm der Kreuzesstamm verstanden, so heißt es, diesen Stamm näher bezeichnet z. B. Ps. 63, 3: „(Kreuzes) Stamm im Heiligthum sah ich dich," und Ps. 45, 8.: „Am Kreuz hat dich, o Gott! Dein Gott gesalbet;" und Ps. 47, 6.: „Sie sahen das Kreuz und verwunderten sich, wurden verwirrt und bebten." Is. 52, 13—16. „Sieh! mein Knecht wird weislich thun und wird erhöht und sehr hoch erhoben seyn, daß sich viele über dir an dem Kreuzesstamm ärgern werden, weil Seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und Sein Ansehen, denn der Menschenkinder. Aber also wird das Kreuz viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund über dasselbe zuhalten. Denn, welchen nichts davon verkündet ist, dieselben werdens

*) F. A. Baldi Honorarii a cubiculo summi Pontificis et Vaticanae Bibliothaecae praefecti incognitorum hactenus Vaticioriorum de Cruce ad Pium VII. P. M. Interpraetatio et declaratio. Romae 1817.

mit Lust sehen, und die nichts davon gehört haben, die werden es merken.“ Js. 53, 12. „Des Kreuzesstammes wegen will ich Ihm eine große Menge zur Beute geben, und Er soll zum Raube haben die Starken; weil Er Sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und Er viele Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.“ Dürften auch obige Stellen nicht als vom Kreuzesstamme redend unbezweifelt angenommen werden, so ist es uns der Lebensbaum des Paradieses; das Holz, welches das Wasser Marath süß machte; das gebratene Osterlamm; die in der Wüste aufgerichtete Schlange, deren Anblick die von Schlangen Gebissenen heilte, worauf der Gekreuzigte selber hindeutete. (Joh. 3, 14.) — Das Zeichen, das da erscheinen soll am Himmel, das Zeichen des Menschensohnes (Matth. 24, 30.) an jenem fürchterlichen Tage, da bey dessen Anblick die Völker sich verwundern, verwirrt werden und beben. (Ps. 47, 6.) Schon Tertullian, mit dem eine Menge der Kirchenlehrer das Kreuzzeichen und dessen Kraft rühmen und seine Vorbedeutung im alten Bunde unterschiedlich nachweisen, macht die Bemerkung: (contra Marcio 3. c. 50.) „Gewiß mußte dieses Geheimniß durch Bilder vorbezeichnet werden. Wäre dieses ohne Hülle geschehen, wäre es um so mehr zum Aergerniß geschehen, je unglaublicher es geschienen hätte. Und doch mußte es um so mehr vorgebildet werden, je herrlicher es war, damit die Schwierigkeit, es zu begreifen, uns

die Gnade der Erleuchtung von Gott suchen lehrte." Wie das Kreuzzeichen und das Bezeichnen mit dem Kreuze in Uebung gekommen; wer demselben zuerst die große Kraft beygemessen, Krankheiten der Seele und des Leibes zu heilen, wer will da lange nachforschen, es darthun oder bezweifeln. Vorgebildet im alten Bunde, aufgerichtet und geheiliget im neuen, geboren und verkündet mit dem Christenthum selber, der aus dem Senfkörnlein erwachsene, die Welt überschattende Baum bleibt das Kreuz bis an das Ende der Zeiten, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit. Gottes Kraft aber, und Gottes Weisheit den Gläubigen." (1. Kor. 1, 24.)

Im Namen Jesu und durch das Kreuzzeichen wird alles, was geheiliget und geweiht werden soll, in dem Meßopfer, den Sakramenten und Sakramentalien geheiliget und geweiht. Weßhalb der hl. Augustin sagt: (in tract. in Joann. c. 18.) „Wo das Kreuzzeichen, nicht angewendet wird, kann durchaus keine Weihung und kein Geheimniß vollbracht werden."

Von dem gottseligen Gebrauch, sich und andere so auch leblose Gegenstände durch das Kreuzzeichen zu heiligen, reden unter den ersten Vätern vorzüglich Ignatius, der Martyrer; Tertullian; Clemens von Alexandrien; Cyprian; Origenes. Der letzte sagt in seiner 8ten Homilie in unterschiedlichen Schrift-

stellen: „Lasset uns das unsterbliche Siegeszeichen an unsern Stirnen tragen, daß es die Teufel erblicken und zittern; denn die, welche das stolze Kapitolium nicht fürchten, fürchten das Kreuz.“ Ueber die Kraft des Kreuzzeichens bey glaubigem Gebrauch desselben, wollen wir zum Schlusse noch den hl. Johannes Chrysostomus vernehmen. (In der 21sten Homilie an die Antioch.) „Weißt du nicht, welche große Dinge das Kreuz zu Stande gebracht hat? Den Tod hat es hinweg genommen; die Sünde getilgt; der Hölle die Macht gebrochen; die Gewalt des Teufels geschwächt; — und dieses Kreuz soll nicht das Vertrauen verdienen, daß es auch die Gesundheit des Leibes verschaffen könne! Es hat die ganze Welt zum Leben auferweckt, und du hast kein Vertrauen auf das Kreuz! Was verdienst du nicht alles dafür zu leiden?“

Anwendung.

Ich habe bey der Darstellung der kirchlichen Sakramentalien Vieles nur angedeutet, was leicht weiter verfolgt und näher bezeichnet werden dürfte. Daneben habe ich mich beflissen, meine Behauptungen auf Authorität zu begründen. Auch hierin durfte ich, wegen der Wolke von Zeugen, aus dem Vielen nur das wählen, was mir des Alterthums oder des Inhalts wegen am meisten Gewicht zu haben schien; obschon den Zeugnissen noch mehrere gleichen Inhalts

hätten angereiht werden können. Dabey wurde Vieles nicht näher bestimmt und erklärt, weil eine solche Bestimmung und Erklärung in den kirchlichen Vorschriften und Uebungen nicht genugsam hätte können nachgewiesen und begründet werden. Zudem bildet sich in den Sakramentalien die Unbestimmtheit und Unbegrenztheit alles erst Beginnenden Elementarischen auffallend ab. Es sind aber dennoch die Sakramentalien, wie die sieben ersten Welttage, der Anbruch einer neuen Schöpfung.

Da ich zum Theil bey jeden der Sakramentalien auf die Verwandtschaft mit den entsprechenden Sakramenten aufmerksam gemacht habe: so bemerke ich nur noch mit wenigen Worten, daß folgende nahe Beziehungen zwischen Sakramenten und Sakramentalien unverkennbar seyen; ließen sich auch aus dem angegebenen Grund der Allgemeinheit und Unbestimmtheit noch andere Verhältnisse auffinden. Es ist die Beschwörung als das Reinigungsfeuer, das uns immerdar von den Mackeln des Bösen reiniget, nahe verwandt mit dem Sakrament der Buße. Die Heiligung der irdischen Verhältnisse und die Weihe des Zeitlichen als Gottes reichlicher Segen soll sich vorzüglich in der Ehe darstellen; so wie das geweihte Wasser an das Taufwasser, das gesegnete Brod an die Eucharistie, das hl. Oehl an das Gnadenöhl des Sakramentes der letzten Oehlung zunächst erinnert. Des Bekenntnisses des hl. Namens Jesu sollen wir

uns, nachdem wir den hl. Geist empfangen, nicht schämen. Daß die Welt ihnen gekreuziget sey, und sie der Welt, dazu ist mit der Gewalt unseres Heilandes das göttliche Siegel des Kreuzes den Priestern eingedrückt worden.

Wir dürfen demnach bey der Frage über die Anwendung der Sakramentalien nicht bey der Untersuchung verweilen: wie sollen dieselben nach ihrer höheren Bestimmung als Begleiter und Bestandtheile der Sakramente gebraucht werden. Nicht nur das Wesen derselben, sondern die bestimmtesten kirchlichen Verfügungen sprechen dieses aus, und ordnen es an. Schwieriger ist die Untersuchung: wie sollen die kirchlichen Sakramentalien außer ihrer Verbindung mit dem religiösen Kultus für das zeitliche Leben gebraucht werden? Wo das Zeitliche gewöhnlich als vorherrschend, das Ewige aber als untergeordnet erscheint nach der gemeinen Ansicht dieses Lebens müssen sich die Verhältnisse und Beziehungen alle mannigfaltig durchkreuzen und verwirren. Nur das Wahre und Wesentliche ist einfach, klar und sich selber Gesetz, der Schein aber und das Zufällige, die Gestalt der wirklichen Welt, zerlegt sich in allerley Farben, Schattirungen und Gegensätze.

Ist aber eben darum die Anwendung der Sakramentalien wie alle Anwendung des Jenseitigen auf das Wirkliche vielem Mißverstand und Mißbrauch

ausgesetzt; so würde dennoch der allzugroße Kitzel und die angeborne Lust, das Irrige zu rügen, nur den hl. Gebrauch, und die religiöse Anwendung verkümmern. Was nothwendig im Gang der Untersuchung Unrechtes auffällt, werde ich nach Möglichkeit als solches bezeichnen, ohne mich darum zu einseitiger Polemik verleiten zu lassen, zumal wir in einer Zeit leben, in der des Regierens und Kritisirens kein Ende ist, und oft gerade die Geistesärmsten lieber alles, was ihnen nicht als zur Seligkeit unumgänglich nöthig scheint, wenn es der Anfeindung ausgesetzt ist, aufgeben, als der Leichtglaubigkeit und zu ängstlicher Orthodoxie beschuldiget werden wollen.

Betrachten wir das bereits Gesagte als ein Materiale, das uns zu fernern Folgerungen berechtiget, so entsteht zunächst die Frage: wer soll denn von den Sakramentalien, außer den allgemeinen gottesdienstlichen Verrichtungen, Gebrauch machen? Durch wen und wie soll die Anwendung geschehen? Dieses ergiebt sich, wenn wir bey Anwendung der kirchlichen Sakramentalien Rücksicht nehmen auf den Empfangenden, auf den Spendenden und dann auf die Sakramentalien selber.

A.

Der Empfangende.

Es wird beym Gebet um zeitliche Dinge immer vorausgesetzt, daß man nur um dasjenige bete, das nicht gegen Gottes Willen und gegen unser Seelenheil sey. Dasselbe gilt auch bey der Anwendung der kirchlichen Sakramentalien als die Bedingung ihrer Wirksamkeit, in die alle übrige Bedingungen als untergeordnete eingeschlossen sind. Der letzte Grund dieser Behauptungen ergiebt sich aus der Natur des Gebets, was dann wieder von den Sakramentalien auf ähnliche Weise zu verstehen ist. Das Gebet ist eine Gemüthserhebung zu Gott, ein Religionsakt, wobey der Betende Gottes Allgegenwart, dessen hl. Vorsehung und wohlwollende Liebe voraussetzt; dabey das eigene Unvermögen und seine Hilfsbedürftigkeit anerkennt; aber daneben den Glauben hat, daß seinen Bedürfnissen durch Gott geholfen werden könne, und die gegründete Hoffnung, daß Gott ihm helfen werde. Alles dieses beruht nun auf der erkannten oder unbewußten Voraussetzung, daß der Vollkommenheit oder der angestrebten Vollendung unsers körperlichen und geistigen Wesens etwas abgehe, das wir in Gott suchen müssen und nur in Gott finden können. Durch diese Betrachtung gedrungen, auf dem Weg des Gebets selber zur Ueberzeugung geleitet, erwacht in uns der lebendige Glaube, daß wir unser ganzes Daseyn und alle Bedingungen des-

selben von Gott abhängig erkennen müssen. Nun aber finden wir in uns eine Eigenheit ungöttlicher Natur, der zu Folge wir uns in falscher Richtung der Freyheit von Gott lossagen und dem eigenen Willen von den göttlichen unterscheiden, jenen diesem entgegensetzen, dem erkannten göttlichen Willen widerstreben, oder im eigenen Wollen den Willen Gottes finden. Dieses in Seele und Leib befindliche klare oder dunkle, sündhafte Streben lähmt die Lust und Stimmung, raubt die Andacht des Gebets, hebt es der Form und dem Wesen nach, oder doch dem Wesen nach auf. — Aber der Saame des göttlichen Worts fällt in die Menschenseele. Unablässig regt der heilige Geist den menschlichen Willen an, und ist der Mensch durch die Angst des Zweifels, durch die Inbrunst des Verlangens und die Hitze des Kampfes gegen das inwohnende Böse zur glorreichen Ueberwindung gelangt; so wird in ihm das Bedürfniß herrschend, sich ganz und gar Gott zu übergeben. Es ist Gott in uns, der Gott sucht, der hl. Geist in uns betend mit unaussprechlichen Seufzern. Darum verweigert diesen der Vater den ernstlich Betenden nie, und der hl. Geist führt uns immerdar durch das Thor, durch welches Christus zu uns gekommen, zum Vater im Himmel, durch die Pforte der Barmherzigkeit und Neugeburt.

Was immer daher gegen Gottes Willen ist, ist auch unserm Seelenheil entgegen, indem der Seele

Seligkeit nur in Gott zu suchen ist. — In Gottes Ehre und dem Seelenheil des Hilfesuchenden liegt alle Bedingung der Wirksamkeit der Sakramentalien. Zuweilen ist uns eben der Grund, warum die Sakramentalien in einem gegebenen Fall nicht wirken, oder was Eines ist, der Grund, warum die Hilfe durch die Sakramentalien dem Hilfesuchenden nicht zu Theil wird, verborgen. Vielleicht kennen wir, oder gehen wir den rechten Weg nicht, der uns zur Aufklärung des Ausbleibens der gehofften Wirkung bringen könnte. Oder es liegt überhaupt im Plan der unerforschlichen göttlichen Vorsehung, uns zur Zeit keinen Aufschluß darüber zu geben. „Welcher Mensch weiß Gottes Rath, oder wer kann denken, was Gott wolle? Die Gedanken der Menschen sind zaghaft und unzuverlässig seine Vermuthungen; denn der gebrechliche Leib beschwert die Seele und die irdische Wohnung drückt den Vieles sinnenden Verstand. Wir begreifen das Irdische kaum, und mit saurer Mühe finden wir das, was vor unsern Augen liegt, wie wollen wir denn Himmlisches erforschen? Wer will (o Gott!) erfahren, was du im Sinn habest, wenn du ihm nicht Weisheit verleihst, wenn du ihm aus den Höhen nicht sendest deinen hl. Geist. (Weish. 9, 13—18.) Zuweilen findet man den Grund der ausgebliebenen Wirkung. — Das Verlangen zeitlicher Gaben, die nicht zu Gottes Ehre und zu unserm Seelenheil gereichen, ist entweder aus Unwissenheit auf unzulässige Gegenstände gerichtet, und

wird durch bessere Gaben belohnt, als die sind, welche der kurzsichtige Mensch suchte; oder dieses Verlangen ist ganz irdischer Natur, und darum ohne verdienstlichen Gehalt. Wie könnte das Gott seiner Natur nach Widerstrebende die Gnade in sich verschließen. Wahrlich Niemand kömmt zum Sohn außer der Vater ziehe ihn und es betet Niemand ohne den hl. Geist.

Wenn der von zeitlicher Noth Geplagte zu den kirchlichen Sakramentalien seine Zuflucht nimmt, ist sein Sinn vielleicht nur auf Abhülfe gerichtet, ohne das ernstliche Verlangen nach Gott und das ausschließliche Vertrauen auf Ihn, ohne die völlige Uebergabe an Gott. — Aber auch in diesem Fall kannst du noch nicht sagen, der Gebrauch der Sakramentalien nütze nichts. Vielleicht veranlaßt derselbe gerade die nöthige Gemüthsstimmung, die früher mangelte. Die bestgemeynten Vorstellungen und der ausführlichste Unterricht über die Nothwendigkeit des Vertrauens und der Resignation nützen bey vielen wenig oder nichts, wohl aber erwecken zuweilen diese Tugenden in ihnen die angewandten Sakramentalien; denn was zu Gott führen soll, kömmt von Gott; — Ein Mensch ist nach Gottes Anordnung des Andern Engel, damit wir in Liebe einer den andern, so wie alle an Gott geknüpft würden. Gott hilft in der Regel durch Menschen und durch Mittel; aber auch ohne Menschen und ohne Mittel hilft Er

wunderbar, um zu zeigen; daß Er der Herr sey. Wir kennen also mehr von dem, was in der Regel geschieht, als von den Ausnahmen reden. Ist in dem Empfangenden vor, in, oder nach der Anwendung der Sakramentalien durch Gottes Gnade und seine Mitwirkung die rechte Gemüthsstimmung gekommen, dann wird ein segenreicher Erfolg nie ausbleiben.

Daß der natürliche und übernatürliche Anfangspunkt des Gedeihens das Ergreifen des Göttlichen in dem Hilfesuchenden sey, oder der Glaube, haben wir vorzüglich gesehen, da von dem Wesen des Glaubens die Rede war.

Wenn ein unbesiegbar gläubiges Vertrauen in dem Hilfesuchenden aufgeht, ist die Ergebung in den göttlichen Willen keine verdeckte Glaubensarmuth mehr. Sonst ist öfters die Aeußerung: „Ich schicke mich in Gottes Willen" eine Aeußerung der Kleinmuth und der religiösen Schlaffheit, die sich vor der sauren Mühe scheuet, Gott ernstlich und anhaltend um Erlösung zu bitten. Gerade die Anstrengung des gläubigen Gebets, das ängstliche Harren und Seufzen nach Gottes Hilfe, und nicht eine stoische Geistesstärke, die mit stolzem Wohlgefallen in sich selber ruht, führt zur wahrhaft christlichen Resignation, die immerdar flehend, daß uns Gott von dem Uebel erlöse, tilgend unser Mißtrauen und vermeh-

rend in uns den Glauben, in Gott gerade das sucht und suchend findet, was dem Wohlseyn des innersten menschlichen Wesens abgeht; sey dann damit die Erlösung von dem zeitlichen Uebel verbunden, oder nicht. — Im zweyten Fall erscheint der stärkende Engel und gießt den Lebensbalsam, wenn nicht immer in die leiblichen Wundmalen, doch was mehr ist, in die Wunden der Seele.

Darum ist dann auch der zunächst beabsichtigte zeitliche Erfolg bey Anwendung der kirchlichen Sakramentalien keineswegs das vollständige Criterium ihrer Wirkungsfähigkeit. Wird ja bey den Sakramenten so oft der gute Erfolg, freylich aus Schuld, vereitelt, oder gar in einen bösen verkehrt. Wirken die Sakramentalien, so sind die erfreulichen Folgen, wenn nicht Abhülfe von dem zeitlich Bösen, doch eine Gemüthsruhe, ein inwendiger Trost, und eine Wonne, die das körperliche Leiden, oder überhaupt den Kummer um das zeitliche Uebel betäubt, oder bewirkt, daß man sich mit Geduld darein findet, das Kreuz zur Ehre Gottes trägt, auf dem höchsten Punkt christlicher Vollkommenheit bey körperlichem Schmerz inwendig frohlockend gerade am Leiden Freude findet.

Auch durch Kampf und Prüfung in körperlichen Leiden wird der sterbliche Leib geläutert, veredelt und vorbereitet zur künftigen Wiedergeburt. Sagt nicht der Apostel: (2. Kor. 3, 13.): „Wir, die wir

leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleisch." — So sagt auch der hl. Augustin: (de civit. dei c. 21.) „Obschon es ein großer Trost ist durch gottesfürchtige Menschen und heilige Mittel gesund zu werden; so werden doch solche Wohlthaten denjenigen nicht allemal zu Theil, die darum bitten, damit man die Religion nicht lediglich wegen zeitlichen Gaben suche, da man dieselbe vielmehr dem ewigen Leben zu lieb suchen sollte, wo gar keine Uebel mehr vorhanden seyn werden."

Hiemit ergäbe sich folgendes Resultat: Das glaubige Vertrauen und die christliche Resignation sind Eins. Unbedingt ist das Erste wie das Zweyte, weil in der höchsten Vollkommenheit nur bedingt durch die Unterordnung des physischen Wohlseyns unter das Geistige, wobey dann die Hoffnung der völligen Gewährung in der Verwandlung und Verklärung alles Irdischen, in den Besitz übergeht, zur Stunde, da der höchste Einklang des leiblichen und geistigen Wohlseyns in der Ewigkeit sich als Frucht des Glaubens und der Resignation während des irdischen Lebens erweiset. Der hl. Cyrillus von Jerusalem behauptet: der ernstliche Wille des Hilfesuchenden und der segenreiche Erfolg seyen unzertrennlich, darum fragte Christus den Gichtbrüchigen: (Joh. 5, 1.) „Willst du gesund werden?" — Er

will und wird gesund, (Matth. 20, 32.) die Blinden: „Was wollt ihr, daß ich euch thue?“ Sie sagen's und ihnen geschieht nach ihrem Willen. Hier kann nur der Wille gemeynt seyn, der von Gott gegeben, auch durch die zeitliche Gabe zu Gott führen soll. Man sehe deshalb immer darauf, ob dem Hilfebedürftigen beym Gebrauch der Sakramentalien mit der zeitlichen Hilfe eine geistliche geleistet, ob mit dem zeitlichen Uebel ein moralisches entfernt werden könne. Die Heiligung des ganzen Menschen soll als der erste Zweck der Sakramentalien in der Praxis immerdar beabsichtiget werden. Oft verschafft sich durch Gewährung der Bitte der unbekannte Christus Eingang in das verschlossene Herz. Der, welcher in die Einöde Thau und Regen sendet, ist mit seinem Segen nicht so ökonomisch, wie viele wollen. Der Saame des göttlichen Worts wird reichlich ausgesäet in die ungleiche Erde aller Herzen. Nicht jeder Saame fällt in fruchtbaren Grund. Von den zehn Aussätzigen, die geheilt wurden, kehrt nur Einer dankend zurück; und die fünftausend, die das Brod in der Wüste genossen haben, verlassen Christum, bis auf Wenige, da von dem Himmelsbrod die Rede ist.

Die Aufmerksamkeit des Empfangenden auf die zeitliche Gabe, die er erbetet hat, oder erbeten möchte, werde von derselben weg, mehr auf die damit zunächst verwandte ewige gelenkt, und durch

das geistliche Heilmittel werde derselbe veranlaßt, auf den Inhalt des Mittels, die diesem inwohnende Weihe und den Begriff und die Absicht dieser Weihe zu sehen. Das auf den Hilfe Spendenden gerichtete Vertrauen, werde auf den Einigen Arzt hingeführt, der allein durch die Anstalt des Himmelreiches auf Erden von allem Uebel erlöset, auf Jesum Christum. Irrig ist ferner die Vorstellung vieler, als ob durch das zeitliche Leiden eine Sündentilgung in dem Sinn möglich wäre, daß gewissermaßen das zeitliche Leiden ein Aequivalent der Sünde sey, da doch zeitliches Glück und Unglück in sich indifferent, Gutes oder Böses veranlassen, indem die Sünde, als Beleidigung Gottes, durch das größte zeitliche Leiden nicht vergütet wird, und der unendliche Werth des Leidens Christi keines Zusatzes fähig ist, oder bedarf. Nur Demuth, Geduld und Ergebung, als Früchte des Leidens sind mit Christi Verdienst vereiniget und nur durch dasselbe verdienstlich, und das sind diese Tugenden, auch wo sie in üppiger Fülle des zeitlichen Segens gedeihen. Das sogenannte Abverdienen der Schuld durch zeitliche Strafen ist daher kein Grund, der uns abhalten sollte, für Erlösung von dem Uebel zu beten. Sollte nicht vielmehr im Kreuz tragenden Sünder der Gedanke siegend werden: Gott schlägt dich, auf daß Er dich wecke zur Buße, die irdische und Gott vergessene Gesinnung in dir tilge. So verschont Gott des gottlosen Achabs, da er sich vor ihm verdemü-

thiget, daß das Unglück nicht über sein Haus kam, bey seinem Leben. (3. König 21, 23.) So verzeiht der Herr der reuigen Ninive. (Joh. 3, 10.) Auf ähnliche Weise ist das zeitliche Uebel oft ein Mittel, den Sünder zur Erkenntniß nicht erkannter Jugendvergehen zu bringen, zur Beichte oberflächlich, oder gar nicht gebeichteter Missethaten; zu inniger Reue, zu ernsterer Buße, so auch zur Ablegung wirklicher böser Gewohnheiten, und demnach zur Ueberzeugung; wenn all dieses nicht vorausgehe, daß mit Grund zu fürchten sey, daß die heilsamen Wirkungen der Sakramentalien gehindert oder vereitelt würden, da im Gegentheil die Reinigung des Herzens von der Schuld der Weg sey, die Macht des Bösen an Leib und Seele zu schwächen oder zu tilgen.

Ein zweyfacher Segen ex opere operato und ex opere operantis wird dem gläubig Empfangenden zu Theil. Durch die kirchliche Weihe und die geheimnißvolle Aufnahme des Irdischen in das geistige, vermittelst des Kirchensegens, wird das Gemüth des Empfangenden religiös gestimmt. Sogar in denjenigen, in welchem die Knechtschaft der Sünde und des Teufels alle Freyheit gelähmt und allen Sinn für das Ewige verwüstet hat, fällt ein Stral der Gnade durch eigenen oder fremden Glauben. Der Sünder, aufgeschreckt aus dem Sündenschlafe, ermuthigt sich, und eilt durch würdigen Empfang des Bußsakrament sich wieder mit Gott auszusöhnen.

Ex opere operantis, wie wir bereits gezeigt haben, wird der Leidende veranlaßt zur Erweckung des gläubigen Vertrauens, zur Erkenntniß der Sünde, zur Reue, zum Dank gegen Gott, so wie zur Beharrlichkeit in der Gottesfurcht. „Wenn wir die Herrlichkeit des Herrn mit enthüllten Augen wie im Spiegel beschauen, so werden wir alle in sein Ebenbild umgestaltet, und es wird durch des Herrn Geist immer heller und heller vor unsern Augen.“ (2. Kor. 3, 16.)

B.

Der Spendende.

Diejenigen, denen die Macht gegeben ist, Gottes Geheimnisse zu verwalten; das lebendige Wort auszusäen; Brod und Wein in Christum zu verwandeln; die Macht, Sünden zu vergeben an Gottes Statt; die Macht, welche ist Christi Macht, eine Macht gegen alle Gewalt des Teufels. — Die Priester sind darum auch die ordentlichen Organe, durch welche die Menschen aufgenommen in den geweihten Kreis der katholischen Gemeinschaft, entsündiget, zur Wohnung des heiligen Geistes zubereitet und geheiliget werden. Dazu ist ihnen nicht allein das Recht und der Auftrag von Christo gegeben, sondern die Fähigkeit und die Kraft. Ausgegossen wurde hiezu über sie der heilige Geist. — Mitgetheilt von Christo den Aposteln, gelangt durch diese die hl. Gabe und

das kostbare Erbgut durch die Handauflegung auf ihre Nachfolger; auch so auf uns und fortan bis an der Welt Ende. Durch geheimnißreiche Berührung vervielfachet sich die hl. Flamme und stralet von den Leuchtern der Kirche, Licht und Wärme verbreitend.

„Das Benediciren ist am Priester, sagt der fromme Joannes Justus Lansbergius (in Exeg. Ev. dom. 1mae post N. Ch.) Stünde er auch in Heiligkeit und Würde unter dem, was er benedicirt, producirt er doch und spendet die Gabe, die von Gott kömmt. So hat es der Herr geordnet. Darum achte es nicht gering, wenn dir durch den Dienst des Priesters der Segen, die Weihe, Sakramente oder andere göttliche Hilfleistungen mitgetheilt werden, und so das Menschenheil gewirkt wird. Das alles thut Gott durch den Priester als seinen Diener und sein Werkzeug.“

Das Priesterthum, in seiner Gesammtheit die regierende Kirche vorstellend, vertritt uns die Stelle Christi; aber nicht in seinen irdischen Personen, oder dem gebrechlichen und sündhaften derselben, sondern in der Weihe und Sendung uns die Auserwählung und einstige Heiligung aller vollendeten Gerechten vergegenwärtigend. So ist uns das Priesterthum die Botschaft des Friedens und die unversiegbare Mittheilung der Erlösung von Schuld und Strafe.

Es ist deßhalb auch von der Kirche ausgesprochen und angeordnet, (vide Benedict. Const. sedio 1ma §. 1.) daß nur der Priester der ordentliche Ausspender der Sakramentalien sey. Worüber sich der Fürstbischof von Konstanz, Maximilian Christoph, folgendermaßen ausdrückt: „Wenn in der hl. Weihe die Hände der Priester von den Bischöfen mit Oehl gesalbet werden, wissen wir, daß ihnen durch die Wirkung des hl. Geistes die Macht mitgetheilt und übergeben werde, daß, was sie segnen, gesegnet, was sie weihen, geweiht werde. So will auch der hl. Paulus daß durch das Wort und Gebet (1. Tim. 4, 2.) alle Kreatur geheiliget werde. Nach Verordnung der Kirche soll dieses aber durch das Wort und Gebet der Priester geschehen. Groß ist wahrhaftig die Würde der Priester, der Trost der Glaubigen!"*)

Dabey darf aber nicht vergessen werden, daß die Kirche eine sorgfältige Mutter, geleitet durch den hl. Geist, auch den Layen Mittel erweise, die diese nach der Absicht der spezielen Weihe zu ihrem geistlichen und leiblichen Nutzen gebrauchen sollen, so z. B. das Weihwasser. — Wer möchte ferners behaupten, daß die Fürbitte und überhaupt das Gebet nicht ein Segen sey, der von jedem Glaubigen

*) Daß hier alle Stufen des Klerus, und die jeder Stufe zukommende Gewalt nach Weihe und Sendung gemeynt seyen, versteht sich von selbst.

gespendet werden könne. Dieses gilt vorzüglich, wenn der Betende in Gottes heiliger Gegenwart wandelt. „Das Gebet des Gerechten vermag viel bey Gott.“ (Js. 5, 16.) Wenn die Größe der drohenden Gefahr und das Uebermaß der Noth dem Gebet den Angstschrey verleiht, der den Himmel durchdringt und Gottes Vatergüte zum Erbarmen bewegt. So legt Agar ihren Knaben auf die Erde, entfernt sich von ihm, auf daß sie ihn nicht verschmachten sehe, erhebt ihre Stimme und weinet, und Gott erhöret sie die Weinende und den weinenden Knaben. (Genesis 21, 16.) Oder es ist ein feyerlicher Augenblick, wo der Ernst des Betenden durch die Würde der Handlung und die Wichtigkeit des Anlasses gehoben wird. So leiht der nahende Tod dem Gebet des Sterbenden Flügel, daß es, ein sühnender Engel, der scheidenden Seele voraneile, und Gottes erbarmende Liebe durch die Feyerlichkeit des wichtigsten Moments im sterblichen Leben beschwöre. Dem Gebet geben auch besondere innige Verhältnisse, die durch die Natur und Religion geheiliget werden, eine vorzügliche Weihe und Kraft. So der Eltern Segen. Wer gedenkt nicht mit Lust und Erhebung des Gemüths, des Segens, womit Isak Jakob, Jakob seine Söhne segnet, oder Zacharias den Johannes. Der heilige Geist bezeugt es: „Der Segen des Vaters bauet den Kindern Häuser. (Eccl. 3, 11.) Es kommt sein Segen über dieselben und bleibet bey ihnen die ganze Zeit ihres Lebens.“ V. 10.

Wer möchte überhaupt Bedenken tragen, zu glauben, daß die Liebe, welche die streitende, leidende und triumphirende Kirche so enge verknüpft, durch den innigen Verkehr der Gläubigen, ihre gegenseitigen Fürbitten und Segenswünsche nicht heilbringend seyen! Ist doch Christus mitten zwischen zwey und dreyen, die in seinem Namen versammelt sind; und wandelt so ungekannt mit den zwey Jüngern nach Emaus. — Nur die kirchliche Segnung und die ordentliche Spendung geheiligter und heiligender Dinge ist dem Priester vorbehalten.

Soll der Priester dem Volke ein Licht seyn, so sey er selber erleuchtet, so wenig er verschmähe, auch die zeitlichen Bedürfnisse der Gläubigen in den Schutz des Allerhöchsten zu setzen, eben so wenig übersehe er die bedingte Würde und Wirksamkeit der Sakramentalien. Wenn er selber das Zeitliche vom Ewigen ablösend, in der Praxis nur den zeitlichen Erfolg bezweckte, wie könnte er bey der Herablassung der Kirche, in deren Namen er handelt, zu den zeitlichen Bedürfnissen der Gläubigen, diese zum Ewigen erheben! Herabgewürdiget wäre das Exorziren und Benediziren zum gemeinen Handwerk, wobey man durch magische Kunstgriffe die Kultur des Zeitlichen — dasselbe außer jeder Verbindung mit dem Ewigen betrachtet — zu steigern und zu vervollkommnen bemüht wäre. Ferne sey eine solche Profanation des Heiligen.

Christus kannte von der Geburtsstunde an die Blindheit des Blindgebornen, öffnete aber dessen Augen erst, da die vorbestimmte Zeit der Verherrlichung Gottes nahte. Er wußte, wie die vom Blutfluß Gequälte all ihr Vermögen umsonst darauf verwendet hatte, um durch der Aerzte Kunst geheilt zu werden. Er weiß um ihre Noth, um ihre Bedrängniß, und läßt sie warten bis zum Augenblick, da bey gläubiger Berührung seines Rocksaumes die heilende Kraft von Ihm ausgeht. Nach diesem Beyspiel, unserer einzigen Gnadenquelle, trachte der Priester in der Regel, nur dann zu helfen, wann das lautgewordene Bedürfniß die gehörige Disposition in dem Bittenden erwarten läßt, also nur wann er dafür angesprochen wird.

Der Seelsorger ist nach dem Auftrag seiner Sendung in seiner christlichen Gemeine der Diener und das Organ der allgemeinen Kirche. Seiner Gemeine sollen seine Vollmacht und die Kraft seiner Weihe vorerst zum Segen gedeihen. Besorgt, um alles, was seinen Pfarrkindern Sorge macht, sey er überall zu einer Abhülfe bereit, die in jeder Erleichterung dieselben mehr von der Macht des Irdischen losreißt, ihre Seelen mehr mit dem Himmel befreundet. Darum spende er die Sakramentalien nach der ausdrücklichen Kirchenvorschrift, nur den Pfarrangehörigen, andern nur mit Erlaubniß ihres jedesmaligen Seelsorgers. (Siehe Bened. Const. sed. 1. §. 1.)

So wie bey nichts so sehr den Priester Furcht und Zittern anwandeln sollte, als wenn er die Fülle seiner geistigen Gewalt mit der persönlichen Gebrechlichkeit und die Heiligkeit seiner Verrichtungen mit den Mackeln seiner Gesinnung und seines Wandels vergleicht; so sollte er dadurch demüthiger und besorgter werden, alle sündige Eigenheit in sich zu zerstören und ganz nur in Gott zu leben, wohlbedenkend das schreckliche Wort: „Viele werden an jenem Tage sagen: in deinem Namen haben wir geweissagt, Teufel ausgetrieben und viele Wunder gewirket. Und ich werde zu ihnen sagen, ich kenne euch nicht: weichet von mir ihr Uebelthäter.“ (Matth. 7, 22.) Krönet auch ein wunderbarer Erfolg bey Anwendung der Sakramentalien die Verrichtung des Priesters: so ist er doch nur der Tabernakel des Heiligthums, und der Kanal, durch den die Gnadenquelle fließt, und wird in dem Grade mehr Erfolg sich zu versprechen haben, in welchem er einfacher, anspruchloser und rücksichtloser, streng nach der Vorschrift handelt, und des Seinigen, so wenig wie möglich beyfügt. Wenn wir schwach sind, sind wir stark. (1. Kor. 1, 27.) Gott hat das Gebrechliche und von der Welt Verachtete auserwählt, um dadurch die Macht und Weisheit der Welt zu Schanden zu machen.

C.

Die Sakramentalien.

Wie wir so eben zeigten, ist der Priester durch Weihe und Vollmacht befähiget und gesendet, daß er durch Beschwörungen und Segnungen den Einfluß des Bösen auf Personen und Sachen abhalte oder aufhebe, so wie dieselben weihe und heilige. Deßhalb muß vor allen bey geweihten Gegenständen die kirchliche Weihung notorisch seyn: d. h. man muß gewiß wissen, daß sie auf die kirchlich vorgeschriebene Weise und durch einen dazu bevollmächtigten Priester geschehen sey. Geweihte Gegenstände sollen nach ausdrücklicher Verordnung (vide B. C.) lediglich nur dazu gebraucht werden, wozu sie durch die Weihe bestimmt wurden. Von denselben soll nur nach der kirchlichen Vorschrift Gebrauch gemacht werden. Jeder willkührliche Gebrauch geweihter Dinge, jede Auslassung und Zuthat in der Form der Anwendung, besonders wenn dieses mit Eigendünkel der Vorschrift und Gewohnheit absichtlich entgegengestellt würde, könnte schon wegen Mangel an Demuth und Gehorsam nicht dahin leiten, wohin uns die Kirche durch die Sakramentalien führen will. Um das Gold von den Schlacken zu reinigen ist daher höchst nöthig, daß alle kirchlich nicht vorgeschriebenen oder gutgeheissenen Exorzismen, Segnungen oder gesegneten Dinge sorgfältig entfernt werden, damit sich nicht, wie der oben angeführte Fürstbischof von Konstanz

sich ausdrückt, Gebetformeln in Blendwerke, Beschwörungen in Verwünschungen und Segen in Flüche verwandeln.

Es ist keineswegs zu verkennen, daß der zeitliche Erfolg bey Anwendung der Sakramentalien nicht immer eintrifft. Es mangelt zuweilen das gläubige Vertrauen, die völlige Resignation des Empfangenden. Oefter vielleicht ist nicht dieses und keine andere bekannte Ursache der Grund des Mißlingens, sondern Gottes unerforschlicher Rathschluß, der den Weg des Menschen durch dieses Leben nicht in des Sterblichen Gewalt gegeben, ja nichts weniger, als völlig beleuchtet hat. Durch Tag und Nacht sollen wir wandeln an Gottes Hand, im Glauben, ohne Zagen und Zweifel dem vertrauend, der die Haare des Hauptes gezählt hat. Bey den Sakramentalien ist die Weise des Gelingens nicht versprochen. Der bezweckte Erfolg, wenn er eintritt, kann allmählig oder plötzlich, stufenweise oder auf einmal, nur theilweise oder ganz eintreten. So sieht der von Christo geheilte Blinde (Markus 8, 22.) Menschen wie wandelnde Bäume, und erst bey der zweyten Handauflegung sieht er alles deutlich.

Es unterscheidet sich die Wirkung der Sakramentalien von dem Wunder in den Charakteristischen der Erscheinung. Gerade die unmittelbare Offenbarung des Göttlichen an einer Thatsache, die sich äu-

ßerlich darstellt, als etwas, das die Kräfte der Natur und des Menschen übersteigt, bezeichnet das Wunder. Bey Anwendung der Sakramentalien ist aber eine solche als Wunder erscheinende Wirkung Zufall.

Uebrigens sahen wir, wie der Gebrauch der Sakramentalien in der durch die Offenbarung erleuchteten Vernunft gegründet und von der Kirche umständlich angeordnet sey, und dieses überwiegt die glänzendsten Thatsachen eines segenreichen Erfolgs. Denn welcher Katholik dürfte behaupten, daß die Kraft des hl. Geistes, die sich durch den Kirchensegen mittheilt, unwirksam sey, oder daß der hl. Geist die Befugniß seiner Mittheilung vor allen durch die unverkennbare äußere Thatsache zu legitimiren habe. „Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.“ (Matth. 11, 19.)

Nicht das sich Abkehren von der Hauptsache zu Nebensachen, nicht das sich Verlieren im Zeitlichen, sondern des Zeitlichen Veredlung und Erhebung in das Ewige; der unerschütterliche Glaube, daß das Auge der göttlichen Vorsehung liebend und sorgend alles durchdringe, daß Jesus Christus alles und jedes von dem Fluch der Sünde und der Herrschaft des Todes und des Teufels erlösen wolle, das ist die Folge des gläubigen Gebrauchs der kirchlichen Sakramentalien.

Der hl. Augustin hat uns (de civit. dei P. 2. c. 8.) eine Menge von wunderbaren Thatsachen erzählt, die zu seiner Zeit, viele in seiner Nähe, mehrere unter seinen Augen geschehen, die durch die Anrufung des hl. Namens Jesu, durch das Gebet und den Gebrauch heiliger Mittel, so wie durch die Fürbitte der Heiligen bewirkt worden: „Es sind viele Wunder geschehen, sagte er, geschehen, um das Eine große zu unserm Heil nothwendige Wunder zu bezeugen, daß Jesus in eben dem Fleisch, mit welchen Er vom Grabe auferstand, in den Himmel aufgefahren sey. — — — —“

„Die wunderbaren Thatsachen unserer Zeit werden nicht mit jener Klarheit erleuchtet, daß sie mit so großem Ruhm wie jene verbreitet werden; denn der Kanon der hl. Schriften, welche überall ausgebreitet seyn mußten, läßt jene allenthalben verkünden, und in das Gedächtniß aller Völker einprägen; diese weiß man aber bloß, wo sie gewirkt worden, ohne daß eine ganze Stadt oder die Einwohner der Umgebung Kunde davon erhielten. Meistens weiß nur der geringste Theil um die Sache, vorzüglich, wenn der Staat groß ist, und obschon sie an andern Orten andern mitgetheilt werden, so empfiehlt sie doch nicht immer ein solches Ansehen, daß sie ohne Schwierigkeit und Zweifel geglaubt wird, wenn gleich glaubige Christen sie einander mittheilen.“

Wie dürfte ich übrigens Belege anführen, beweisend die Kraft der Sakramentalien zu einer Zeit, da alles gähret, und das Annehmen oder Läugnen von Thatsachen nicht immer das Resultat besonnener Würdigung, sondern das Werk vorgefaßter Meynungen und Ansichten ist! Könnte ich aus naher oder ferner Gegenwart Thatsachen als Belege erzählen wollen, so würde Gleichgültiges auf sich beruhen lassen, oder dann das mühevolle Prüfen der Aechtheit uns nur mehr vom Heiligthum entfernen. Wären es überhaupt in unsern Tagen nur Wenige, welche die Glaubensarmuth und Verstockung des Herzens als Zeichen der Zeit annähmen, so erinnerte es mich an die Pharisäer, die lebend in einer Welt von Wundern, Christum aufforderten, daß Er ihnen noch ein Zeichen am Himmel gäbe. Dieses Zeichen ist ihnen nicht verweigert, nur aufgeschoben, bis zur Zeit, wann mit dem Glauben und der Liebe die Welt untergeht,

O möchte doch der Geist des Glaubens und der Liebe, Gottes köstlichste Gabe, der Geist der hl. katholischen Kirche unsere Herzen ergreifen, uns alle beseelen und beseligen, auf daß überall in allen Dingen Gottes heiliger Name durch uns gepriesen, verbreitet und verherrlichet würde! — Amen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Widmer, Joseph

Der katholische Seelensorger in gegenwärtiger Zeit

Bd.: [3]

1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.past.o.8(2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11778637-5